

# Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

### Sozialblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burthardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalbe mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lamperdsdorf, Lindbach, Losen, Mohorn, Müllig-Roßtschen, Münzig, Neutkirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrschorf bei Wilsdruff, Roßtsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligshausen, Taubenheim, Ufersdorf, Weistropf, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Bfg. pro viergespaltene Corpusspaltzeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger hierselbst.

No. 26.

Sonnabend, den 28. Februar 1903.

62. Jahrg.

### Bekanntmachung.

Nachdem der Kaufmann

**Herr Karl Oskar Beyrich, hier,**

zum **Kirchrechnungsführer** vom unterzeichneten Kirchenvorstand gewählt, von der

Königlichen Kircheninspektion als solcher bestätigt und am 19. d. S. Mts. an Amtsstelle verpflichtet worden ist, wird solches an durch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.  
Wilsdruff, den 25. Februar 1903.

**Der Kirchenvorstand.**

**Wolke, Pfarrer,**  
Vorsteher.

### Politische Rundschau.

Die Freude über den nahenden Frühling überwiegt die Theilnahme an der Politik, und die unverkennbare Neigung im Geschäftsleben, einen neuen, wenn auch nur erst bescheidensten Aufschwung zu nehmen, trägt dazu bei, die Menschen fröhlicher zu stimmen, als sie nach den Hauptkämpfen der Besessenen zu sein Anlaß haben. Aber es ist nun einmal so, und daß es so ist, ist vortrefflich und wird gewiß von Nutzen für die kommenden Wahlen zum deutschen Reichstage sein. Der Deutsche muß sich als Praktiker bewähren, sonst ist er verloren. Nach dem großen Umschlag in der industriellen Konjunktur haben wir theoretische Erläuterungen wer weiß wie viele gehabt, aber geholfen haben sie nichts. Wenn es sich heute in der Bevölkerung nicht selbst rührte, von all den guten Lehren, die ihr gegeben worden sind, würde nichts geschehen sein. So ist denn die Stimmung jedenfalls eine fröhlichere, als seit manchem Monat, und wenn ein Rath erlaubt sein darf, so ist es nur der, im Wünschen des Guten nicht gleich zu viel zu thun und im wogelustigen, neuen Unternehmen etwas an sich zu halten. Es wird ganz zweifellos in der nächsten Zukunft recht viel Geld für neue industrielle Arbeit gebraucht werden, und man thut gut, für solche Zeit so viel wie möglich in der Tasche zu behalten und es nicht voreilig zu verausgaben oder festzulegen. Diese günstigere Anschauung von der wirtschaftlichen Lage in Deutschland, zu der wir heute berechtigt sind, wird auch gewiß von Einfluß für den Verlauf der neuen Handelsvertrags-Verhandlungen mit den fremden Staaten sein. Im Reichstage war von den „gestimmungstreuen“, aber wenig geschäftsklugen Herren dem Ausland der Weg nach Kräften geebnet, man hat jenseits unserer Grenzen schon vielfach recht sicher gedacht: Die Deutschen, sie müssen uns kommen! Heute wird man an diesen Stellen erkennen, daß die Dinge anders liegen, daß ein beruhigtes und vertrauendes Deutschland seinen Bürgern eine ganz gehörige Bethätigung der Arbeitskraft und Arbeitslust gewährt, wir also getrost etwas warten können, wenn es draußen gar zu gut gemacht wird, gar zu hohe Ansprüche an uns gestellt werden. Mag es auch manchem Parteisanatiker unglaublich klingen, wenn die Zeit und Entwicklung sonst nicht gar zu schlecht ist, können wir sehr wohl zu einer Periode kommen, in welcher Industrie und Landwirtschaft erkennen, daß es unter Umständen, gegenüber einem heischenden, egoistischen Auslande doch recht angenehm ist, zusammen zu marschieren und gemeinsam fremden Attacken Widerpart zu halten.

Der Ministerwechsel im Königreich Bayern veranlaßt noch lange Erörterungen; es kann wohl kein Zweifel sein, daß in der Inneren Politik, in Kirchen- und Schul-sachen namentlich der neue bayerische Kurs mehr nach der Seite des Zentrums hinüber neigen wird, und dahinein kann man mit Aussicht auf Erfolg von außerhalb Bayerns Niemand sprechen. Es hat jeder Mann das Recht, darüber seine eigenen Bedenken zu hegen, aber nur schwarz in die Zukunft zu blicken, dazu liegt kein Anlaß vor. Das bayerische Herrscherhaus hängt fest am Reiche, ist treu mit den Hohenzollern verbunden, und das bayerische Volk besitzt neben fernem deutschem Patriotismus viel zu gesundem Menschenverstand, als daß es daran dächte, im großen Gebiete deutscher Reichs-Politik ein besonderes bawararisches Feld zu beackern. Die Charaktere im deutschen Süden und Norden sind in allen Einzel-Anschauungen nicht dieselben, aber es wird wohl niemals möglich sein, den Einen zu belehren, daß der Andere größeres Recht hat. Diese Anschauungen sind aus dem thatsächlichen

Leben und den veränderten Verhältnissen herausgewachsene Ueberzeugungen, und man muß da sich verstehen und achten lernen, nicht ummobeln wollen. Aus dem Letzteren wird nichts, der Bayer kann gewaltig grantig werden, wenn er merkt, oder zu glauben merkt, „der Preuße“ wolle ihm besondere Vorschriften machen, aber das Alles ist nicht so böse gemeint.

Im Auslande geht es, soweit die großen Staaten in Betracht kommen, leidlich ruhig zu. Ein paar harte Tage soll das englische Ministerium Balfour auszuhalten gehabt, als es seine neue Heeres-Organisation vor dem Parlament zu verteidigen hatte, aber am Ende ist das doch gelungen. Das Haus mußte erkennen, daß England zwar wahrscheinlich keine großen Landkriege zu führen haben wird, daß aber doch beim allerbesten Willen Niemand in die Zukunft hineinsehen kann. Unföher steht es noch immer auf der Balkanhalbinsel, wenngleich der Sultan die Forderungen der Mächte nach Reformen für Macedonien im Prinzip bewilligt hat. Daß gründliche Reformen in den christlichen Staaten des Orients ebenso nothwendig sind, ist freilich nicht in Anregung gebracht. Die unruhigen Elemente auf der Balkanhalbinsel aber, die nichts zu verlieren haben und bei jedem Tumult nur gewinnen können, führten am liebsten sofort eine Schilderhebung herbei; daraufhin wollten Sensationsgerichte sogar von bedeutenden militärischen Vorkehrungen in Rußland und Oesterreich-ungarn wissen. So ängstlich stehen die Dinge nun nicht, immerhin wird Obacht nöthig sein, damit zur rechten Zeit den Krakehlern der Daumen aufs Auge gedrückt werden kann. Die venezolanischen Geschichten geben noch zu einigen nachträglichen Erörterungen Anlaß, die für uns aber keine Bedeutung mehr haben. Die deutsch-venezolanische Rechnung ist ausgeglichen, vorausgesetzt, daß Herr Castro oder sein Nachfolger auf dem Präsidentenstuhl der Republik später prompt zahlt. Das ist ja nun nicht gerade felsenfest, immerhin aber kann gehofft werden, daß die jegige Lektion ihre Früchte tragen wird auf manches Jahr hinaus.

Vom Kaiserhofe. Der Kaiser, der Abends vorher den russischen Botschafter empfing, sprach Donnerstag Morgen nach seinem Spaziergang beim Reichskanzler vor. Abends war der Monarch Gast des Oberpräsidenten von Westfalen in Potsdam. Am heutigen Vermählungstage des Kaiserpaars findet eine musikalische Abendunterhaltung bei den Majestäten statt.

Bonn, 26. Februar. Der Kronprinz verabschiedet sich heute Abend in offizieller Kneipe von dem Vorrußenkorps, um morgen nach Berlin zurückzukehren und am Sonntag gemeinsam mit Prinz Gisel Friedrich die Reise nach dem Orient anzutreten. Das definitive Programm dieser Reise ist folgendes: Die Prinzen treffen am 5. März in Korfu ein; tags darauf erfolgt die Weiterreise nach dem Piräus und alsdann am nächsten Tage nach Athen. Dortselbst ist ein dreitägiger Aufenthalt geplant. Am 10. März geht die Reise nach Korinth und am 15. fahren die Prinzen vom Piräus nach Konstantinopel.

Deutscher Reichstag. Die Mittwochssitzung wurde bei Anwesenheit von acht Abgeordneten eröffnet. Das Kapitel Reichsgesundheitsamt wurde erledigt, ebenso das Kapitel Potentant. Staatssekretär Graf Posadowsky erklärte im Laufe der Erörterung, an dem Vorkaufverbot werde festgehalten werden solange, bis nachgewiesen sei, daß die wissenschaftlichen Unterlagen, auf welche sich das Gutachten des Reichsgesundheitsamts stütze, unhaltbar seien. Was die Geheimmittelfrage anlangt, so sollen durch eine Liste die Mittel öffentlich gekennzeichnet werden, bei denen es sich um offensibaren Schwindel handle. Ferner theilte der Staatssekretär mit, daß die preussische Regierung ein

Wohnungs-gesetz ausarbeite, das eine geeignete Grundlage für die Beratungen des Reichsgesundheitsraths bilden werde.

Deutscher Reichstag. Am Donnerstag wurden zunächst Eingaben erledigt. Solche auf Abänderung der Vorschriften über Vorbildung zum Studium der Zahnheilkunde und betr. Fürsorge für verunglückte Feuerwehrlente gingen an den Reichskanzler zur Berücksichtigung resp. als Material. Dann nahm die Beratung des Kapitels Reichsversicherungssamt vom Etat des Reichsamts des Innern ihren Fortgang. Abg. Vogt (Soz.) verwies auf die Schäden, die aus der Ueberlastung des Versicherungsamts entstünden, und sprach von „Rentendrückerei“. Es folgte eine Auseinandersetzung zwischen den Abgg. Gamp (frons.) und Dr. Gröger (fr. Vp.) darüber, welche Partei das größte Verdienst an der sozialpolitischen Gesetzgebung habe. In diesem Streit mischten sich noch die Abgg. Schrader (fr. Berg.), Stadthagen (Soz.) und Köstler-Deßau (fr.) ein. Staatssekretär Graf Posadowsky wurde zu der Erklärung veranlaßt, die Regierung denke nicht daran, das Sparwesen mit den Invalidenversicherungsanstalten zu verknüpfen. Auch wies er die Angriffe gegen die Rechtsprechung des Versicherungsamts zurück. Nun wurde das Kapitel bewilligt, und die Erörterung span sich weiter bei dem Kapitel Aufsichtsamts für Privatversicherung. Staatssekretär Graf Posadowsky bemerkte, von den Beschwerden gegen auswärtige Gesellschaften hätten sich die meisten als unbegründet herausgestellt, und die gegen deutsche seien völlig unberechtigt gewesen. Zum Schluß gelangte auch der Rest des Etats des Innern mit Ausnahme einiger unbedeutender Posten zur Annahme — nach dreiwöchiger Dauer der Beratungen. Freitag: Krankenversicherungs-novelle.

### Zu den Vorgängen am sächsischen Hofe.

Wie vorausgesehen war, ist wegen der Eheirung am sächsischen Hofe ein heftiger Streit zwischen katholischer und antikatolischer Presse entbrannt. Die Alerikalen fühlen, daß sie einen schweren Schlag erlitten haben, und möchten das der Öffentlichkeit begreiflichstherweise ausbreiten. Andererseits hat die Sympathie für die Kronprinzessin die Beurtheilung der Vorfälle vielfach in bedenklüche Bahnen gelenkt. Dazu hat sich die Sensationsmacherei der Sache bemächtigt: Giron ist von den Antiklerikalen zum Jesuitenwerkzeug, daß die freisinnige Kronprinzessin kompromittiren sollte, von den Alerikalen dagegen zum Freimaurer, der dem sächsischen strengkatholischen Hofe einen Streich spielen sollte, gestempelt worden. Auch die dunkle Geschichte von der Klausel, nach der Edhne, die einem regierenden Könige geboren würden, protestantisch erzogen werden sollen, wird zum Beweis Alerikaler Wachenschaften herangezogen. Merkwürdig bleibt ja die Thatsache, daß seit 200 Jahren keinem sächsischen Könige ein Sohn geboren wurde. Aber mag die amtliche Ablehnung der Klausel eine Legende zerstreuen oder nur die Unverweissbarkeit einer geheimen Abmachung ausdrücken, es erscheint abenteuerlich, einen Zusammenhang zwischen den gegenwärtigen Vorkommnissen und jener angeblichen Klausel aufspüren zu wollen. Es ist auch nicht zu billigen, wenn von einigen Blättern dem Hofe mit einem elementaren Ausbruche des Volkswillens gedroht wird, weil die Bigotterie am sächsischen Hofe der Kronprinzessin das Leben unerträglich gemacht habe; läßt sich auch Manches als Milderungsgrund des schweren Fehltritts anführen, so ist doch die evangelische Sache zu gut, als daß sie sich zur Bundesgenossin für das Ausleben bedürftig der unbefriedigten modernen Frau hergeben dürfte. Andererseits muß es als dreiste Lüge zurückgewiesen werden, wenn katholische Blätter den evangelischen







Die Verlobung ihrer Kinder Alma und Clemens beehren sich Freunde und Bekannten hierdurch anzuzeigen  
Fastnacht 1903

H. Martin und Frau  
J. Kost und Frau.

Alma Martin  
Clemens Kost

Verlobte.  
Weistropp und Grumbach.

### Realgymnasium zu Freiberg.

Anmeldungen von Schülern für nächste Oken erbitte ich mir baldmöglichst. Persönliche Vorstellung der Anzubewerben ist wünschenswert. Beizubringen sind Tauf- oder Geburtschein, Impfschein und Michaeliszeugnis, sowie bei Konfirmanden der Konfirmationschein. Sprechstunde: Vormittags von 11-12<sup>1/2</sup> Uhr im Realgymnasium, Turnerstraße 5.

Das Reifezeugnis des Realgymnasiums berechtigt auch zum Studium der Medizin. Die Aufnahmeprüfung findet Montag, den 20. April, früh 8 Uhr, statt. Freiberg, den 5. Januar 1903.  
Rektor Prof. Bachal.

## Zur Confirmation

empfehle mein grosses Lager in hochmodernen

# schwarzen und bunten Kleiderstoffen,

Meter von 80 Pfg. an bis 4 Mark.

Emil Glathe, Wilsdruff.

Herren- und Knaben-Garderobegeschäft

von Oskar Plattner, Dresdnerstraße Nr. 69,  
empfehle bei äusserst billiger und streng reeller Bedienung

### Konfirmanden-Anzüge von 12 bis 25 Mk.

in schwarz, blau, braun, vom einfachsten bis zum elegantesten,

### Herren-Anzüge

in schönen modernen Farben und gediegener Ausführung von 15 bis 35 Mk.,

### Burschen- u. Knaben-Anzüge, von 3 bis 14 Mk.

für jedes Alter, in reizenden Neuheiten und reichlicher Auswahl.

Zu jedem Knaben-Anzug eine schneidige Remontoiruhr gratis.

Deutsche patentirte

## Milchenträhmungs-Maschine Balance.



Neueste und beste Konstruktion!

Keine Teller- oder Trichtereinsätze!

Scharfe Entrahmung! Absolute Betriebsicherheit!

Leichter, geräuschloser Gang! Kräftige Bauart!

Grösste Einfachheit! Gefälliges Aussehen!

Leichte, bequeme Reinigung! Sparsamer Oelverbrauch!

Verreibung, sowie Viefierung verschiedener anderer Systeme!

Milchtransportkrüge aus Stahlblech

mit Doppelcenter als Deckelheber,

Fleischmannsche Bauart, mit Muschelverschluss.

Sämmtliche Molkerei-Geräthe.

Julius Mütze, am Markt.

## Düngerexport-Gesellschaft

zu Dresden

Fäkaljauche pro Liter	10000 kg = 100 hl	mit Mk. 17
Kloake	10000 kg = 44 Faß	" " 28
<small>(Fracht- und Infektionsgefahr, der letzten Fässer trägt der Besteller.)</small>		
Pferdedünger pro Liter	10000 kg	mit Mk. 45
Molkerei-Kuhdünger pro Liter	10000 kg	" " 55
Rinderdünger	10000 kg	" " 38
Schlachthof- Stroh- Dünger	10000 kg	" " 38
Mitteldünger	10000 kg	" " 28
Strassenkehricht (roh)	10000 kg	" " 10
do. (gelagert)	10000 kg	" " 15

Verlade- stellen  
in Dresden.

Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Messwagen und für Kloake erfolgt mit 20% unter dem Nothstandstarif für Düngemittel.

## Hotel weisser Adler.

Montag, den 2. März 1903  
Auftreten von

### Oskar Junghähnel's

berühmten humoristischen Sängern (10 Herren).  
**Beste Gesellschaft der Jetztzeit!**

Ausserordentliche Leistungsfähigkeit!  
Garantie für vollständig neues Programm! Unerreichte Komik und Humoristika!  
Noch von keiner Konkurrenz geschlagen!

Anfang 1/8 Uhr. Entree 60 Pfg.  
Vorverkauf bei Familienkarten 3 Stück 1 Mk. 20 Pfg.  
bei Otto Sieckel.

## Hotel weisser Adler.

Mittwoch, den 4. März

### III. Winter-Abonnement-Konzert der Stadtkapelle.

### Sindenschlöbchen. Ballmusik,

Sonntag, den 1. März  
von Nachmittags 4 Uhr an  
wozu freundlichst einladet G. Horn.

NB. Um 10 Uhr große Käsefeulchenpolonaise.

### Gasth. Klipphausen. Starkbes. Ballmusik.

Sonntag, den 1. März  
von 4-7 Uhr

Hierauf Auftreten von

### Oskar Junghähnel's

berühmten humoristischen Sängern  
(10 Herren.)  
**Beste Gesellschaft der Jetztzeit!**

Ausserordentliche Leistungsfähigkeit!  
Garantie für vollständig neues Programm!  
Unerreichte Komik und Humoristika!  
Noch von keiner Konkurrenz geschlagen!

Entree 60 Pfg.  
Vorverkauf bei Familienbillets (3 Stück) 1 Mk. 20 Pfg. Einzel-Billet 50 Pfg.

Nach dem Konzert grosser Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein Otto Schöne.

### Gasth. z. Sonne, Jugend-Kränzchen Braunsdorf.

Sonntag, den 1. März  
vom Jugendverein „Einigkeit“,  
wozu freundlichst einladet d. V.

Stenersche Roth- u. Gelbkleesaat,  
engl. u. ital. Reygras,  
Timothygras,  
Saaterbsen u. -Wicken,  
Antibecker Saathafer  
(1 Ztr. Aussaat liefert 20-25 Ztr. Ertrag)  
empfehle billigst

Hugo Busch.

### Stehen Sie auf

dem Standpunkte, eine  
neueste, einfache  
Viehtränke  
anzuschaffen, so bitte

### Setzen Sie sich

wegen der Preise mit  
Os. Jäpel, Mohorn.

Wo werden wir  
unseren Bedarf für  
Ostern einkaufen?

Diese Frage tritt täglich an die Eltern, welche ihre Töchter oder Söhne confectioniren lassen.

Bei Bedarf von Kleiderstoffen in schwarz und farbig, Jacketts und Corsets, Unterrock- u. Schürzenstoffen, sowie Stoffen für Leibwäsche, Stoff-Anzügen, Vorhemdchen und Cravatten, Handschuhen und Taschentüchern finden die Eltern eine reiche Auswahl bei auffallend billigen Preisen bei

Eduard Wehner,  
am Markt.

Schöne lebende

Karpfen  
sind stets zu haben bei Moritz Schulze.

## Ratten

Mäuse-Tod „Ackerlon“,  
staatlich anerkannt wirkt Mittel, 60 u.  
100 Pfg. Droge Paul Kietzsch.

Für die Frühjahrs-Saison offerirt sein  
neuestes reichhaltiges

### Tapeten-Lager

Wilsdruff. A. Naumann,  
Decorationsmaler.

Fahrräder u. Zubehörtbeile,  
Reparaturen aller Art billigst. Preisliste  
gratis und franco.

„Glück auf“, Fahrradwerke Ober-  
schar v. Freiberg Sa.

Ein anständiges, ordentliches

### Dienstmädchen,

welches im Kochen nicht unerfahren ist,  
wird zum 1. April oder Mai gesucht.  
Frau Lina Schönsfelder, Rössen,  
Wäschegeheft von C. B. Gätler.



Seit 15 Jahren  
bestens bewährtes Linderungs- u. Genuss-  
mittel gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung  
sind die Heide'schen  
Zwiebelbambons.  
Nur echt mit der Schutzmarke Loewe und  
nur in Packeten à 10, 20, 30 und 50 Pfg. allein  
zu haben  
Drogerie Paul Kietzsch.



**Vorschuss-Verein zu Wilsdruff**  
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

# Rechnungs-Abschluss

auf das 39. Geschäftsjahr, vom 1. Januar bis 31. Dezember 1902.

Einnahme.	
18,195	Mt. 72 Pfg. Kassenbestand ult. 1901.
72	" " " Eintrittsgelder.
675	" " " Einzahlungen auf Stammantheile.
50,068	" 99 " Einlagen.
333,447	" 58 " zurückerhaltene Vorschüsse.
27,900	" " " zurückerhaltene Hypotheken.
203,871	" 72 " für Wechsel.
17,948	" 33 " eingenommene Zinsen und zwar:
	5867 M. 63 Pf. von Vorschussempfängern.
	5761 " 05 " von Hypotheken.
	2373 " " " von Werthpapieren.
	3946 " 65 " von disk. Wechseln.
	w. o.
4	" 35 " Insgemein.

Ausgabe.	
2,250	Mt. — Pfg. zurückgezählte Stammantheile.
85,499	" 45 " zurückgezählte Einlagen incl. Zinsen.
331,965	" " " gewährte Vorschüsse und Prolongationen.
2,137	" " " ausgezahlte Dividende.
210,602	" 61 " für Wechsel.
676	" 90 " Bankdiskont.
3,132	" 37 " Verwaltungskosten und zwar:
	67 M. 70 Pf. Insertionsgebühren
	Bel. 1 u. 2
170	" 62 " Expeditionsaufwand
	Bl. 3, 4.
60	" " " Prüfung der Rechnung.
	Bl. 5.
81	" " " Reisespesen
6	" " " für Einladen des Aufsichtsraths
	Bl. 7.
2	" 75 " für Heinschriften
4	" 30 " Effektenkontrolle
	" 9.
1000	" " " Gehalt d. Direktor
1650	" " " " d. Kassirer
	ohne Bel.
90	" " " Honorar des Aufsichtsrath
	Bl. 11
	w. o.
1,429	" " " dem Reservefond überwiesen und zwar:
	1357 M. — Pf. v. Reingewinn 1901 und
	72 " " " Eintrittsgelder 1902.
	w. o.
611	" 91 " Insgemein, als:
	84 M. 60 Pf. Steuern und Abgaben
	Bel. 12, 13.
17	" " " Drucksachen
	" 14, 15.
5	" 81 " Gerichtskosten
	" 16, 17.
20	" " " J. Pöggold
	" 18.
12	" " " Kreditreform
	" 19.
7	" 70 " Portoverlag
45	" 10 " Gerichtskosten, B. Gast
	betr. Bel. 20.
7	" 85 " Protektkosten Klemm u. Co.
	Bel. 21.
411	" 85 " Rechtsanwaltskosten
	Bel. 22—36.

652,183 Mt. 69 Pfg. Sa.

638,304 Mt. 24 Pfg. Sa.

### Abschluss.

652,183	Mt. 69 Pfg. Einnahme.
638,304	" 24 " Ausgabe.
13,879	Mt. 45 Pf. Kassenbestand am 13. Dezember 1902.

### Bilanz.

Aktiva.		Passiva.	
13,879	Mt. 45 Pf. Kassenbestand.	21,075	Mt. — Pf. Stammantheile.
103,927	" 33 " anstehende Vorschüsse.	328,351	" 38 " Einlage
117,550	" " " Hypotheken.	562	" " " unerhobene Dividende.
66,768	" 30 " Werthpapiere.		
47,104	" 44 " Wechsel.		
2,317	" 43 " Forderung v. Schönberg-Pötting.		
432	" " " Zinsenreste.		
300	" " " Inventar.		
352,278	Mt. 95 Pf. Sa.	349,988	Mt. 38 Pf. Sa.

### Vergleichung.

352,278	Mt. 95 Pf. Aktiva.
349,988	" 38 " Passiva.
2,290	Mt. 57 Pf. Geschäftsgewinn.

### Gewinn- und Verlust-Conto.

Einnahme.		Ausgabe.	
3,666	Mt. 98 Pf. vorjähriger Geschäftsgewinn.	1,357	Mt. — Pf. dem Reservefond vom Reingewinn 1901
554	" " " unerhobene Dividende 1901.		überwiesen.
17,768	" 88 " eingegangene Zinsen.	2,137	" " " ausgezahlte Dividende.
4	" 35 " Insgemein.	138	" 06 " " ausgezahlte Zinsen.
432	" " " Zinsenreste von Hypotheken.	11,510	" 40 " " gutgeschriebene Zinsen.
		562	" " " unerhobene Dividende.
		676	" 90 " " Bankdiskont.
		3,132	" 37 " " Verwaltungskosten.
		10	" " " Abschreibung vom Inventar.
		2,290	" 57 " " Geschäftsgewinn.
		611	" 91 " " Insgemein.
22,426	Mt. 21 Pf. Sa.	22,426	Mt. 21 Pf. Sa.

### Vermögensbestand.

300	Mt. — Pf. Inventar.
21,075	" " " Stammantheile.
12,360	" 22 " Reservefond.
33,735	Mt. 22 Pf. Sa.

### Reservefond.

Bestand am 31. Dezember 1901	15,806	Mt. — Pf.
Vom Reingewinn 1901	1,357	" " "
Eintrittsgelder 1902	72	" " "
	17,235	Mt. — Pf.

Hiervon:

Verlust, Conto 2333, 2384, 2458, 2461,	
2480, 2503, 2510, 2528	Mt. 3015.68
Wechselproteste	1859.10
	4874 Mt. 78 Pf.

Bestand am 31. Dezember 1902 12,360 Mt. 22 Pf.

Kassenumsatz 1,290,487 Mt. 93 Pf.

Wilsdruff, den 15. Februar 1903.

### Der Vorstand.

**G. Fischer**, Direktor.  
Vorstandender Rechnungsabschluss ist nebst dem Bilanz- und Gewinn- und Verlust-Conto geprüft und mit dem ordnungsmäßig geführten Geschäftsbüchern übereinstimmend befunden worden.  
**Wilsdruff**, am 20. Februar 1903.

**W. Krippenstapel**, stellv. Kassirer.

**S. Brehsch**, vereideter Revisor.

### Schützenhaus.

Sonntag, den 1. März

### Ballmusik,

wozu freundlichst einlabet C. Schumann.

### Restaurant „Eintracht“.

Zu unserm am Dienstag, den 3. März stattfindenden

### Abend-Essen

erlauben wir uns hierdurch die Herren Freunde, Gönner und Geschäftsfreunde einzuladen mit der Bitte, auch zu diesem Abend uns mit beehren zu wollen.

Hochachtungsvoll

**G. Knäbel u. Frau.**

Nachmittags von 2 Uhr an ff. selbstgebakene Pfannkuchen.

### Gasthof zum Erbgericht in Köhrsdorf.

Sonntag, den 1. März

### Karpfen-Schmaus

mit Ballmusik,

wozu freundlichst einlabet G. Schüler.

### Oberer Gasthof Kesselsdorf.

Sonntag, den 1. März,

### starkbesetzte Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

**Robert Brüdner.**

### Gasthof Kaufbach.

Sonntag, den 1. März

### Ballmusik,

wozu freundlichst einlabet Otto Bochmann.

### Gasthof Limbach.

Sonntag, den 1. März

### Ballmusik,

wozu freundlichst einlabet L. Thiele.

### Gasthof Helbigsdorf.

Sonntag, den 1. März

### BALLMUSIK,

wozu freundlichst einlabet H. Lohse.

### Casino Mohorn.

Sonntag, den 1. März

### BALL,

wozu ergebenst einlabet d. B.

Heinrich Meyer'schen

### Medizinal „Dorsch“

### Leberthran,

in Flaschen und ausgewogen,

### Vieh-Leberthran,

neuer Sendung, empfiehlt

die Drogerie

### Paul Kletzsch.

Bei Vorzeigung der Annonce 5% Rabatt!

Achtung! Achtung!

**Geld**

verdient Jeder,

der seinen Bedarf deckt an

Schuhen und Stiefeln.

sowie Pantoffeln im

Schuhwarenhaus

von

**Herm. Schmidt,**

Wilsdruff, Bahnhofstr. 146,

im Hause des Herrn Arlt

Große Auswahl! Niedrigste Preise!

Günstig für Konfirmanden!

Maßarbeit u. Reparaturen

schnell und gut.

**Plüß-Stauffer-Kitt**

in Tuben und Gläsern,

mehrfach mit Gold- und Silberme-

dailles prämiri, unübertroffen zum

Kittten zerbrochener Gegenstände, bei

**Aug. Schmidt, Kaufhaus.**

Hierzu zwei Beilagen und „Welt im

Bild“ Nr. 8.



# Wochenblatt für Wilsdruff

1. Beilage zu Nr. 26.

Sonnabend, den 28. Februar 1903.

## Zum Sonntage Invocavit.

Hebr. 4, 13: Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unsern Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde.

Welch ein ergreifender Gegensatz: Judas hat Jesus verrathen und es reuet ihn, was er gethan hat. Er nimmt das Blutgeld und bringt es den Hohenpriestern und den Aeltesten und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe du zu. Und er ging hin und erhängte sich selbst. Das waren Hohenpriester, die kein Mitleid hatten mit den Glenden, die die gedrückte Seele den Stricken der Verzweiflung muthwillig überließen. Wir aber, spricht der Apostel, haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unsern Schwachheiten. Das ist ein Wort voll Trostes. Aber ist es auch ein Wort, dem man trauen darf, ein wahrhaftiges Wort, ein kräftiges Wort? Daß Jesus ein Herz voll Mitleid und Erbarmen hatte, als er auf Erden wandelte, das wissen wir wohl und glauben's gern. Weint er doch über der sündigen Stadt Jerusalem, die ihrem Verderben entgegengeht, bittere Thränen; gehen ihm doch an Lazari, seines Freundes Grabe, die Augen über; erbarmt er sich doch der Armen und Glenden, der von Sündenlast Bedrückten recht als einer, des Name ist „Erbarmen“ — aber jetzt, wo er im Himmel thronet, in der Höhe und im Heiligthum, in der Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, ehe denn die Welt war? Ist er jetzt nicht zu hoch erhaben für so kleine Dinge, als menschliche Leiden, menschliche Schwachheit es sind? Nein! Der Apostel läßt uns gleichsam einen Blick in das Herz des erhöhten Heilands thun — und siehe, er ist noch immer derselbe: dem allemal das Herz bricht, wir kommen oder kommen nicht. Er ist der, von dem wir singen: Wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet, wo alle vollkommene Güte erscheint. Er ist auch in der Herrlichkeit des Vaters noch wahrer Mensch und eines wahrhaftigen Mitleids fähig. Und er weiß nicht nur alle Schwachheit, die uns hier umgibt, sondern kennt sie auch aus eigener Erfahrung: „der versucht ist allenthalben gleichwie wir.“ Und darin, in da versucht werden. Sein Herz ist ein nie versiegender Quell des Mitleids und der Erbarmung, weil er selbst alles Leid und alle Versuchung in seiner tiefsten Tiefe hat durchkosten müssen — dem Herrn sei Preis — ohne Sünde!

Nun laßt uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe noth sein wird. Nun herbei mit allen Schwachheiten der Seele und des Leibes, mit allen Nöthen und Gebrechen, mit allen Versuchungen und Aufsetzungen! Wir haben einen barmherzigen, mitleidigen Hohenpriester, der weiß, wie es uns zu Muthe ist. Versuche sie nicht selbst zu tragen, in eigener Kraft, du wirst darunter zusammenbrechen, du wirst in der Versuchung zu Schanden werden. Sage es Jesu! Sage ihm: Herr, mein Heiland, du kennst meine Schwäche, nur deiner harre ich. Du bist kein unversuchter Hohenpriester, du hast dich selbst in deinem Leiden gekrümmt wie ein Wurm, du bist selbst so bange gewesen in deiner

Seele, daß du gerufen hast: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Lasse dir auch meine Thränen und mein Seufzen zu Herzen bringen!

Noch eins. Du machst dir vielleicht Sorge, ob denn auch du, ein Sünder, auf des ohne Sünde versuchten Hohenpriesters Mitleid Anspruch machen darfst. Lasse deine Sorge fahren. Gehe zu ihm als ein Sünder, gehe zu ihm mit all deiner selbst verschuldeten Schwachheit. Du sollstest ja an ihm nicht einen Gefellen deiner Sünden, sondern einen Hohenpriester und Erlöser haben. Sünder, nicht Heilige, sind's, zu denen er gekommen ist, die er selig machen will. Er wußte auch, als der Apostel unser Trostwort schrieb, welche Sorgen dich quälen würden, und er hat es ihm, deinen Sorgen zum Trost, zu schreiben geheißt. Je größer deine Noth ist, desto williger bietet er sich dir zu helfen an, je häßlicher deine Flecken sind, desto kräftiger will er seine Liebesmacht an dir beweisen.

Drum laßt uns hinzutreten mit Freudigkeit und es Jesu sagen, so werden wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade, wenn uns Hilfe noth sein wird. O wunderbarer Trost! Wenn Kummer, Angst und Plagen Mir zu Gemüthe gehen, so denk ich stets dabei, Der Herr hat's selbst gefühlt, mein Heiland hat's getragen und weiß darum recht wohl, wie mir zu Muthe sei. Und weil er meine Last hat selbst auf sich genommen, Wird er zur rechten Zeit auch mir zu Hilfe kommen.

## Vaterländisches.

Wilsdruff, 27. Februar 1903.

Nach den neuesten statistischen Angaben beträgt die Zahl der Menschen für das Jahr 1902 rund 1534 Mill. Davon sind rund 500 Mill. Christen und 1034 Mill. Nichtchristen. Von den Nichtchristen sind 8 Mill. Juden, 178 Mill. Mohammedaner und 848 Mill. Heiden. Von den 500 Mill. Christen sind 221 Mill. römisch-katholisch, 94 Mill. griechisch-katholisch, 165 Mill. evangelisch, während der Rest sich auf verschiedene kleinere Religionsgemeinschaften vertheilt.

Dresden. Der Neubau der Augustbrücke wird das Stadtverordnetenkollegium in einer der ersten Versammlungen des nächsten Monats beschäftigen. Man nimmt an, daß das Miesener Werk noch vor Ende dieses Jahres in Angriff genommen werden kann. Von seiten der Stadt sind alle Wege geebnet und die Mittel zum größten Theil bereits gestellt. Zweifel bestehen nur noch in bezug auf den Zuschuß, den der Staat zu dem Bau zu leisten hat. Derselbe hat 100000 M. angeboten, und wenn dieser Betrag auch kaum 2 Prozent der gesammten Bauausgabe ausmacht, so dürfte man sich doch von seiten der Stadt damit für befriedigt erklären, wenn der Fiskus sich bereit erklärt, daß zu dem monumentalen Bau erforderliche fiskalische Terrain in Neustadt am Blochhaus, in Altstadt vom Italienischen Dörfchen unentgeltlich herzugeben.

Zu einer Laden-Inhaberin in Rothwein, deren Mann zur Zeit abwesend ist, kam zu Anfang voriger Woche ein wie ein Arbeiter gekleideter Unbekannter, legte 10 Pfg. auf die Ladentafel und verlangte Wurst dafür. Die Geschäftsinhaberin wollte eben dem Verlangen nachkommen, als der Unbekannte plötzlich in den Laden hüpfte, als ob er ohnmächtig geworden wäre. Die Frau ging nach der in den Hausflur mündenden Thür, um ihren

Gefellen herbeizurufen, beobachtete jedoch fortgesetzt den auf dem Boden Liegenden und sah, wie derselbe sie mit den Augen verfolgte. Als der Geselle hinzukam, stand er auf und entfernte sich schleunigst aus dem Laden. Wenn die Frau ängstlich geworden wäre und den Laden verlassen hätte, um Hilfe herbeizuholen, so hätte der Unbekannte zweifellos die Gelegenheit benützt, die Ladentafel auszuräumen oder einen andern Diebstahl auszuführen. — Da nicht ausgeschlossen ist, daß der Unbekannte auch anderwärts seine Gaunertüchlein versuchen wird, theilen wir unsern Lesern diesen Fall mit und fordern zu äußerster Vorsicht auf.

Deeslicht. Eine Kesselexplosion erfolgte am Sonnabend Nachmittag 4 Uhr in der sogenannten Scheidemühle im Volenzthale. In der genannten Mühle, in welcher Holzstoffabrikation betrieben wird, war der Ingenieur Herr Paul Hartig vom Emailierwerk Radebeul bei Dresden an dem neu zur Aufstellung gelangten, etwa 5 Meter langen Kessel (ein sogen. Holzdämpfer) oder in dessen Nähe beschäftigt, als der letzte unter starker Detonation zerplatzte. Der Kessel war noch nicht in Betrieb gewesen und erstmalig in Gebrauch genommen. Die Hälfte des Kessels ist durch die Wand und das Fenster auf den Hof geschleudert worden; auch das Gebäude selbst sowie die angrenzenden Baulichkeiten weisen erhebliche Beschädigungen auf. Der anwesende Ingenieur erlitt bei dem Unglück schwere Brandwunden am gesamten Körper und machte sich seine Ueberführung nach dem Stadtkrankenhaus zu Pirna nothwendig. Man zweifelt an dem Wiederaufkommen des Bedauerenswerthen. Eine Schuld bei dem Unglück kann Niemand beigemessen werden.

Reudörfchen. Vor dem Herbergerschen Grundstücke, unmittelbar am Wege nach Siebeneichen, wurde gestern ein in den sechziger Jahren stehender Mann, an einem Kirschbaum hängend, todt aufgefunden. Der Dahingegangene stammte von auswärts, hatte aber hier Verwandte. Bei ihm fand man seine Ehrenzettel als Feldzugstheilnehmer, sowie einige Papierstreifen mit Aufzeichnungen vor, aus denen zu schließen ist, daß mifflige Familienverhältnisse in ihm den traurigsten Entschluß reifen ließen. Unter anderem befand sich ein Zettel dabei, auf dem er ein Haus an der Fahrmanstraße angiebt, aus dem sein Unglück herrührte.

Das Stadtmusikkorps in Glauchau, dessen Dirigent jährlich eine persönliche Unterstüfung von 800 Mark erhielt, während den auf Theilung spielenden 24 Musikern der Kapelle ein städtischer Zuschuß von 1074 Mark gewährt wurde, war bei den städtischen Kollegien um Erhöhung der Unterstüfung vorstellig geworden, weil der Verdienst der Musiker in Folge der schlechten Zeitverhältnisse immer geringer geworden sei. Das Kollegium bewilligte einstimmig nach dem Vorschlage des Rathes, daß der städtische Kapellmeister, Eilhardt, vom 1. Januar ab einen persönlichen Zuschuß von 1000 Mark jährlich erhält, während für das Musikkorps 3600 Mark gewährt werden, das sind für jeden Musiker monatlich 12,50 Mark oder jährlich 150 Mark. Dafür sind vom Stadtmusikkorps zu leisten jährlich 15 Platzmusiken ohne Entgelt und fünf Volkskonzerte, bei denen nur 10 Pfg. Eintrittsgeld erhoben werden darf.

Planen i. B., 23. Februar. Die Erdbeben er-

## Antonie.

113 Roman von H. v. Schreibershofen.

Gegen Abend, Sievert war eben von seinem Ausfluge heimgekehrt, erschien zu seinem Erstaunen Ruffeni, sein Wirth, mit der Anfrage, ob er ihn zu der Oleria begleiten wolle, von der er Tags zuvor mit Eglantina gesprochen habe. Es war ein altes Gebäude mit reizender Loggia, das ihm aufzufallen war, ziemlich hoch gelegen, oberhalb des Ponte della Sanita, und Eglantina hatte ihm gesagt, man habe von dort die schönste Aussicht über den Golf.

Dankend nahm Sievert Ruffenis Vorschlag an. Er fragte, ob Eglantina bereit sei, doch Ruffeni meinte, sie sei ermüdet und werde zu Hause bleiben.

Der Weg war weiter, als Sievert ihn in der Erinnerung hatte, sie erreichten das Haus ziemlich spät, aber gerade als die Beleuchtung sehr schön war, worauf Ruffeni den jungen Vater besonders aufmerksam machte.

Tief unter Jhnen breitete sich die Stadt aus, deren zahllose Lichter die Straßen und Plätze erkennen ließen. Ein unbestimmtes, dumpfes Summen und Brausen drang herauf, hin und wieder durch einen lauterer Ton unterbrochen, dann erklang auch wohl ein Militärsignal und hernach schlug das einformige Summen wieder herauf. Die Linien der Hafensstraßen waren durch helles Licht kenntlich, das Vorgebirge von Sorrent und das Cap Miseno hoben sich dunkel gegen den lichter Himmel ab, während die Insel Capri wie eine duffige Wolke über dem dunklen Meere schwebte, auf das die Lichter der verschiedenen Schiffe einen kurzen, zitternden Schimmer warfen. Wohl mußte die Aussicht am Tage von hier aus schön sein, so zauberhaft aber wie jetzt unter dem Schleier der Dämmerung, die dem Auge fast nichts entzog, es aber mit geheimnißvoller Lockung reizte, konnte sie nicht wirken.

Während Sievert auf der mit Wein umponnenen Loggia stand und sich in den Anblick vertiefte, hatte Ruffeni Plätze für sich und ihn an einem Tische genommen und Wein bestellt. Eine Hängelampe erleuchtete den Raum nur sehr spärlich, doch konnte Sievert sehen, daß sich Leute aus den verschiedensten Gesellschaftsklassen hier zusammengefunden hatten. Als er sich an Ruffeni's Seite niederließ, fiel der Schein der Lampe auf sein Gesicht. Sofort drängte sich ein brauner Gefelle heran, zog seine rothe Mütze von seinem krausen schwarzen Haar und deutete fragend auf einen leeren Platz neben Sievert. Es war der Schiffer, der ihn früher über das Meer gerudert hatte. Sievert nickte bereitwillig zu und bestellte mehr Wein, von dem er ihm einschnitt, was dankbar angenommen wurde. Ruffeni stellte ihn als Eglantinas Bruder vor, und eine lebhaft Unterhaltung war bald im Gange, da der rothnützige Schiffer von dem Ereignisse des Morgens erzählte, wobei er Sieverts Betheiligung nicht unerwähnt ließ. Sievert wurde sofort der Mittelpunkt der Gesellschaft. Viele sprachen den Besitzer des Wagens von jener Schuld frei und wollten nur dem Ruffener das Unglück zur Last legen.

Anfangs hatte Sievert geschwiegen, es war ihm peinlich, seinen geringen Antheil an der Sache so aufgebauscht zu sehen; als er aber direkt nach seiner Ansicht gefragt wurde, sah er keinen Grund ein, sie zu verschweigen. „Wie der Herr, so der Knecht,“ sagte er, „die Leute wissen meist ganz genau, was ihr Herr billigt oder nicht. Er durfte keinesfalls fortfahren, ohne erst Hälfte zu leisten.“

„Der Schiffer zuckte mit den Achseln. „Ein vornehmer Herr! Was ist da zu machen! Man muß schweigen und still halten.“

„Rang und Reichthum dürfen ihre Träger nicht vor den Folgen ihrer eigenen Rücksichtslosigkeit schützen,“ versetzte Sievert. „In meiner Heimat wenigstens,“ fügte er erregter hinzu, „schlügen Sie Niemanden vor gerichtlicher Ahndung eines Vergehens.“

„Es giebt leider in jedem Stande gefühllose und rücksichtslose Leute,“ sagte ein älterer, schwarzgekleideter Herr, dessen graues Haar und seine kluge Nase sehr vertrauensverweckend ausluden. Sievert hatte ihn bisher nicht bemerkt, doch gefiel ihm sein Aeußeres, und da er gebildeter schien als die Uebrigen, war es Sievert angenehm, daß Ruffeni ihm höflich Platz machte, sodas sie neben einander saßen.

Ein trotziger Burche, der schon verschiedene Reichen seiner Aufregung hatte blicken lassen, schlug jetzt mit der Faust auf den Tisch, daß die Flaschen und Gläser klirrten. „Unsere Vernehmen können sich Alles erlauben. Mit Geld wird es abgemacht und zugebedt. Unsere Klagen werden nicht angehört, ob wir verhungern, ist einerlei, ob wir elend sind, darauf kommt nichts an. Aber wenn sie zahlen, so ist Alles gut, und uns wird das Maul geklopft.“

„Wir sind nur gut zum Steuerzahlen —“

„Recht giebt es für uns nicht. Wer kein Geld hat, kann es sich nicht kaufen, und hier wird Alles gekauft.“

„Ja, Steuern müssen wir zahlen, aber wo bleibt das Geld. Warum bezahlen sie die Leute so schlecht, daß sie nicht leben können, und hilft sich ein armer Teufel einmal selbst, nur um Weib und Kinder nicht Hungers sterben zu sehen, gleich sind sie mit Gefanquh und Urtheil da! Gest! ihnen zu leben, und es wird nicht vorkommen.“

„Was meinen Sie dazu?“ fragte der Schwarzgekleidete und suchte die Achseln. „Aber der Mann hat leider Recht.“

„Das wäre ja entsetzlich,“ sagte Sievert.

„Man muß Geduld haben, die Zeit bringt vielleicht Abhilfe. Das Volk ist gutmüthig, vielleicht schläft es noch,“ setzte er mit einem forschenden Seitenblick hinzu. „Sind die Verhältnisse bei Ihnen anders?“

„Allerdings!“ sagte Sievert mit einem starken Gefühl stolzer Vertheidigung, ohne den Blick zu bemerken oder auf die Worte besonders zu achten.



streckten sich über das gesammte obere Vogtland. Heftige Erdstöße erfolgten in Bad Elster, Schönberg, Würschütz, Adorf, Vengelsfeld, Gutenfürst, Grassitz und auch in Eger. Aus Aich, 21. Februar, wird geschrieben: Gestern Abend um 10 Uhr 5 Min. erfolgte hier ein Erdstoß von ganz außergewöhnlicher Heftigkeit. Die Häuser erbebten so stark, daß es in allen Jagen knarrte und krachte; die Fenster klirrten, in den Geschirrschränken schlugen Gläser und Töpfe aneinander, Uhren blieben stehen und am „Niklas“, einem hochgelegenen Stadtheile, wo das Erdbeben besonders stark sich äußerte, fielen von einem Dach Schiefer herab. In den meisten Häusern wurde Licht gemacht und die erschreckten Menschen liefen auf die Straße. Der Stoß währte kaum zwei Sekunden und seine Richtung läßt sich schwer feststellen; die verschiedenen Angaben widersprechen sich derart, daß sie einen halbwegs sicheren Schluß nicht zulassen. Ich selbst sah, in eine Lektüre vertieft, am Tische, als das Erdbeben stattfand und ich hatte die Empfindung, als ob im Keller oder noch tiefer unter der Erde eine große Explosion erfolgt wäre. Die Flamme der Lampe, die auf dem Tische stand, zuckte, wie wenn man hineinflößt. Der Erdstoß war gleichzeitig von einem dumpfen Schläge begleitet, wie ihn eben eine unterirdische Explosion erzeugen würde. Bei den zahlreichen Erdbeben, welche im Jahre 1897 in Aich stattfanden, war erst immer nach den Erdstößen, ein dumpfes, donnerartiges Getöse hörbar. Soweit bis jetzt Nachrichten aus der Umgebung vorliegen, läßt sich übrigens sagen, daß das Erdbeben genau in denselben Orten verspürt wurde, welche im Jahre 1897 von den Erdschütterungen heimgesucht worden sind. Bisher liegen Meldungen über den gestrigen Erdstoß hier vor aus Grassitz, Wernersreuth, Oberreuth und aus den obervogtländischen Orten Brambach, Untersachsenberg und Klingenthal. In Oberreuth ist die Ausmauerung eines Brunnens infolge der Erschütterung eingestürzt. Die Landleute, welche heute in die Ställe kamen, erzählen, daß der Erdstoß das Vieh in den Ställen in eine derartige Aufregung gebracht habe, daß sich die Tiere von den Ketten, laut brüllend, loszureißen versuchten. Schon am Donnerstag wurden aus dem sächsischen Vogtlande leichte Erdstöße gemeldet, die sich Freitag wiederholten.

Keine Gegend Mitteleuropas hat so häufig Erdschütterungen leichter Art zu spüren wie das Vogtland mit seiner nächsten Umgebung. Seit dem Jahre 1700 ist das Vogtland, abgesehen von zahlreichen einzelnen Erdstößen, actual von monatelang dauernden Erdschütterungs-Perioden betroffen worden, in denen fast täglich ein oder mehrere Erdstöße erfolgten. In den letzten Zeiten sind diese Erdschütterungsperioden rascher auf einander gefolgt, und auch jetzt sind die Erschütterungen seit mehreren Tagen wieder im Gange. Die Stöße sind zuweilen von drohnendem unterirdischen Donner begleitet. Als Hauptherde erscheinen der Landstrich um Grassitz und Klingenthal und um Brambach und Franzensbad. Die Geologen erklären die Erschütterungen durch die fortschreitende Schrumpfung der Erdrinde, die sich im Vogtlande wegen der zahllosen Spalten und Bewerfungen seiner Gesteinsschichten besonders bemerkbar machen müsse. Sie sprechen von periodisch wiederkehrenden vogtländischen „Erdbeben-schwärmen“. Kennenwerther Schaden ist durch die Erdstöße bisher noch niemals angerichtet worden. Im Jahre 1900 erstreckten sich die Erdbebenschwärme über 52 Tage, im Jahre 1897 über 37. Der Verlauf ist gewöhnlich so, daß unterirdisches Donnern einen solchen Erdbebenschwarm einleitet, dann erfolgen mehrere Tage lang an Häufigkeit und Stärke zunehmende Stöße, bis diese in einem oder zwei Hauptstößen ihren Höhepunkt erreichen. Alsdann beginnt eine mehr oder weniger rasche Abnahme der Belegungen. Die Zwischenzeiten werden größer und zuletzt tagelang, bis sich nach einer letzten mit Donnerrollen verbundenen Erschütterung wieder Ruhe einstellt.

In der Kiesgrube bei Großbothen, in welcher neulich Urnen gefunden wurden, die schätzungswise einer langen Zeit vor Christus entstammen, wurden jetzt oberhalb Urnen zu Tage gebracht. Wie die ersteren, enthielten

auch diese Gefäße Bronzegegenstände, darunter eine Armspange, einen Ring und ein knopfartiges Schmuckstück. Die Gesamtzahl der an dieser Stelle gegrabenen Urnen beläuft sich auf 10. Die Nachforschungen können vorläufig, da der Kies nicht weiter abgegraben werden soll, nicht fortgesetzt werden.

### Vermischtes.

Die sogenannten schlechten Zeiten können doch dem Gott Amor nicht ins Handwerk pfeifen. Auf den Berliner Standesämtern beginnt sich nach dortigen Zeitungen, wie regelmäßig zum Frühjahr, die Zahl der Eheschließungen vermehren zu steigen, daß die Standesbeamten in Verlegenheit mit der Zeit kommen. Namentlich an Sonnabenden wird der Andrang übermäßig. Die Beamten bitten daher die Brautpaare um Vertheilung der Amtshandlungen auf die einzelnen Wochentage.

Ein Drama auf hoher See. Der italienische Dampfer „Margherita“, der von Triest nach New-York bestimmt war, hatte in Messina und Palermo angelegt. In Messina war es — auf welche Weise, hat man noch nicht feststellen können — einer größeren Anzahl zerlumpter Sizilianer gelungen, heimlich an Bord zu gelangen und sich in den untersten Schiffsräumen zu verstecken. Sie wollten nach Amerika auswandern und hofften, auf diese Art umjont hindüber zu kommen. Als der Dampfer auf hoher See war, führten die Unglücklichen, von Hunger und Durst gequält, aus ihrem Versteck hervor, bedrohten die Mannschaft am Deck und gingen mit gezogenen Messern auf die Offiziere los. Da von diesen Verzweifelten Alles zu fürchten war, gab der Kommandant den Matrosen Befehl, sofort zu schießen, und eine fürchterliche Szene spielte sich ab. Glücklicherweise war das Schiff gerade in Sicht der semaphorischen Station des Hafens von Algier, der die nöthigen Signale gemacht werden konnten, infolge deren Hilfe kam; die ungebetenen Gäste wurden ausgeschifft. In Algier überwies man sie dem italienischen Konsul, dem nun die angenehme Pflicht obliegt, sie in die Heimath zurückzuführen. Das Schiff hat zum Nachtheil seiner Waarenladung zwei Tage verloren, da es in Algier anlegen mußte.

### Eustiges Allerlei.

Der neue Schlossherr. Professor: „Schade, daß der alte Rembrandt so beschädigt ist. Sie sollten ihn restauriren lassen!“ — Prok (der das alte Schloß mit den Sammlungen gekauft hat): „Das haben mer nich nöthig, Herr Professor, da laufen mer uns einfach 'ne neuen Rembrandt!“

O weh! (Im Eisenbahnwaggon). Junger Herr: „Sie sehen mich ja so aufmerksam an, erinnere ich Sie an Jemand?“ — Alter Herr: „Ja, Sie erinnern mich an meine verstorbene Tante, aber sie hatte einen etwas stärkeren Schnurrbart als Sie!“

Erklärung. Fremder (erstaunt): „Kennen mich die Herren an Stammtisch eigentlich? Wie ich eben eintrat, erkönte ein allgemeines „Ah!““ — Kellner: „Ja, wissen Sie... die haben alle darauf gewartet, daß einer kommt, der's letzte aus dem Faß kriegt... jetzt wird frisch angestekt!“

Schöne Aussicht. (Im Hochgebirge.) Tourist: „Na, wollen wir nur erst mal einen Schluck Kognak trinken, da hält sich der Leichnam besser, wenn wir abstürzen!“

### Allerlei Angereimtes in Reimen.

(Nachdruck verboten.)  
Es wird jetzt stark mobil gemacht in sehr verschieden Weise, und ganz besonders dies geschieht auch im Familienkreise. Dem Hieren ist nicht allzuweit und das bringt man die Werbung: Für dies sind Schulbesuchs-Bojnen, für jenes dessen Endung. Den Kleinen, der das A-B-C in Pöbse muß studiren, hier man schon jetzt vom Schulbesuch gar manches phantasiren, vom Lehrer und von dessen Stod, der dann ist zu verpöbren, sobald der A-B-C-Satz ist, wofür ihm Schloß gebühren. Denn von dem ganzen Schulbesuch malt sich im kleinen Kopfe vorläufig aus allein nur der „Heer Lehrer“ und — die Kloppe!

die Regierung geltend macht, wird man es kaum anders nennen können.

„Und sollte das unsere Zukunft sein?“ fragte der schwarz gekleidete mit dem Kasdrude eines ganz Unbetheiligten, der ein interessantes Problem zu lösen wünscht.

„Wer kann das wissen?“ verlegte Sievert und versuchte, das Gespräch abzubrechen, doch war es schwer, der Freundlichkeit des ebenso geistreichen wie liebenswürdigen Mannes zu widerstehen. Ehe er sich dessen bewußt war, sandlich Sievert in eine lebhaft politische Discussion verwickelt, der die Unsitzenen gespannt lauschten.

Unterdessen war auf der anderen Seite der Loggia der Lärm lauter und lauter geworden. Ein Mann sprang auf einen Tisch und hielt eine heftige Rede, in der er mit Erbitterung gegen die Regierung sprach. Die Erregung wuchs und theilte sich jetzt auch dem Theile der Anwesenden mit, der sich bisher ruhig in Sieverts Nähe gehalten hatte. Alles schrie, rief und sprach durcheinander.

Als Sievert auf sah zu dem heftig und laut Redenden, der wild mit den Händen gestikulirte, fiel ihm auf einmal die großartige schweigende Ruhe von Himmel und Meer auf gegen das Toben hier in dem engen Raume. Die Umrisse der Insel und Vorgebirge zeichneten sich scharf gegen den hellen Nachthimmel ab, der sich über die Erde spannte. Die Lichter des Hafens bligten hell und die sich überflügelnden und anbrandenden Wellen zeigten lange, leuchtende Streifen.

Jemand Jemand zog den Sprecher vom Tische herab; er wehrte sich, ein allgemeines, wüthes Geschrei erhob sich. Sievert sah in seiner Nähe eine Lücke in dem Kreise entstehen, er schlüpfte schnell dem Ausgange zu, es ward ihm unheimlich. Ruffen sah er nicht, aber aus dem Innern des Hauses drangen Leute heraus, die nicht zum besten aussehenden, und Sieverts Entschluß, das Lokal zu verlassen, beschleunigten.

Mit heißem Kopfe und klopfenden Pulsen stand er bald auf der Straße. Wie war er nur dazu gekommen, so viel zu sprechen, und was hatte er Alles gesagt. Es war ganz

Ganz andere Gedanken sind's, die dessen Sinn bewegen. Der kleine Bächer kann nunmehr alsbald bei Seite legen. Der Schale braucht er fernerhin nicht länger noch zu schreiben. Doch daß er noch nicht „ausgerollt“, schreiet er bei Zeiten. Denn, wenn er nun ins Leben tritt, da soll er das bewahren, was man ihm im Schulunterricht der Jugendzeit hat lehren. Die Schulzeit ist zu Ende zwar, das Lernen aber nimmer. Denn in des Lebens Schule muß man Lernen noch weit schlimmer! Die Prüfungen, die Osten bringt, sie sind in vielen Fällen Ursache zur Nobilitmachung, den Kopf schnell zu erheben; Damit der „Zurückfall“ nicht zu groß, „gerührt“ wird und „gebäffelt“, für's „Eibenbleiben“ würde man daheim sonst fast geräffelt! — Nobilitmachung zur Reichthagswahl ist jetzt schon zu bemerken. Jammal sich grad bei dieser Wahl der Kampf wird sehr verstärken. Vorläufig geht's nur Wäntel'n, doch diese schon sind nüge. Erst später beinigen die Partel'n die schwereren Geschäfte! — Nobilitmachung weit ernst der Art, die man soll gar nicht gerne, Sag, wie gemeldet, im Balkan in jüngster Zeit nicht ferne. Die magdebon'sche Frage soll die Ur'sach dazu geben. Doch, wenn das „Anderer'sch“ dort springt, dann — giebt's was zu erleben! —

Von China meldete man auch, daß in den Frühjahrsstagen dort neue Urusch'n drohen, die den Fremden bedrängen. Man sprach schon von Nobilitmachung der kaiserlichen Truppen. Bei denen sich der Fremdenhoch zum Schluß wird doch entsuppen! Und all' dies trotz des Chinarriegs, bei dem für uns zum Geier Sociel an Geld ging und an mehr — oh! Nutzen!! Schwelbemann.

### Wochen-Spielplan der Dresdner Theater.

**Königliches Opernhaus.**  
Sonntag, 28. Februar. Der fliegende Holländer. Anf. 7/8 Uhr.  
Montag, 1. März. Neu enthabtet: Amelia. Anf. 7/8 Uhr.  
**Königliches Schauspielhaus.**  
Sonntag, 28. Februar. Der arme Heinrich. Anf. 7/8 Uhr.  
Montag, 1. März. Nachmittags 1/2 Uhr VI. Volksvorstellung: Othello. Abends 7/8 Uhr. Los vom Mann.

## 1. Etage, Prager Str. 1., Chemnitzer Handschuh-Haus in Dresden

en gros	empfiehlt	en detail
Glacé-Handschuhe, à 1.25, 1.50, 1.75 u. 2		„ 6
Echt Juchten-Handschuhe, ganz gesteppt		3 „
Prima-Ziegenleder	2.50 u. 3	„ 3
Waschleder f. Damen u. Herren	1.50, 2 u. 2.50	„ 2
Fahr- und Reithandschuhe, das Neueste in Stoff-Handschuhen.		

Grosse Auswahl in Konfirmanten-Handschuhen, extra Engros-Preise.

## Abonnements-Einladung.

Für den Monat **März** werden Bestellungen auf das **Wochenblatt für Wilsdruff etc.** für die Stadt Wilsdruff bei unterzeichneter Geschäftsstelle zu **44 Pfennige**, für auswärtig bei allen Kaiserlichen Postämtern, sowie Landbriefträgern zu **52 Pfennige** entgegen genommen. Hochachtungsvoll **Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff etc.**

gegen seine Gewohnheit, sich in einem größeren Lokale über Politik zu äußern, aber — er fühlte es, der Wein war schwer gewesen und —

Er bog eben in das Gäßchen Santa Catarina ein, um schneller hinunter zu kommen, da sagte eine Stimme in deutscher Sprache zu ihm: „Ihrer Freundin zu Liebe hätten Sie besser heute Abend geschwiegen. Es war Del ins Feuer gegossen.“

Wie vom Blitz getroffen blieb Sievert stehen, dann drehte er sich um. Ein Geistlicher ging einige Schritte weiter hinter ihm, ein Priester vom Lande. Er hielt ihn an, verlangte eine Erklärung, doch das einfältige, verdunte Gesicht und das offene Erschrecken des armen Mannes zeigten deutlich, daß er nichts von der Sache wußte.

Sievert entschuldigte sich hastig, beschleunigte seine Schritte und war froh, seine Wohnung zu erreichen, doch der höfliche Ton der deutschen Worte wollte nicht aus seinen Ohren weichen.

5. Capitel.  
Die Nacht verging für Sievert unruhig. Die deutschen Worte, die er auf der Straße gehört hatte, verfolgten und peinigten ihn. Daß unter seiner Freundin Antonie gemeint war, bezweifelte er nicht, aber welchen Einfluß konnten seine Worte auf sie haben? Er hatte sie nicht gesehen, seit sie Neapel verlassen, und wußte nicht einmal, wo sie weilte, so leid es ihm war.

Je länger er darüber nachdachte, um so mehr drängte sich ihm der Verdacht an, er habe sich den ganzen Vorgang eingebildet; der schwere, feurige Wein —

Aber wie kann man sich eine Sache einbilden, für die nicht der mindeste Anhalt, kein noch so geringer Anknüpfungspunkt vorliegt! Erst gegen Morgen schlummerte Sievert ein, und als er erwachte, konnte er über die Schrecken der vergangenen Nacht lachen. Natürlich war der Wein schuld an Allem, auch an seinen überflüssigen Reden, wie an dem Schrecken den er dem harmlosen Piarrer eingejagt hatte.

## Antonie.

114 Roman von H. v. Schreidershofen.

„Geduld!“ schrie ein Arbeiter, der das Wort gehört hatte. „Das ist die alte Predigt. Geduld, bis wir verhungert sind und in der Erde faulen. Es ist Zeit, daß die Geduld aufhört, wir wollen handeln, Thaten sehen.“

Der Schiffer sprang auf die Bank. „Hört mich an, Freunde! Der heutige Tag hat uns wieder gezeigt, was wir zu erwarten haben; man mordet unsere Kinder, man stößt uns das Messer in die Brust —“

Ein wildes Geschrei erhob sich, man rief ihm Beifall zu, man verlangte nach Rache.

Der schwarz gekleidete zog den Schiffer unfaßt von der Bank herunter. „Du bist betrunken, Gaiseppe, der Wein ist Dir zu stark gewesen. Dein Kind lebt und ist ganz gesund, sei kein Thor. Es ist ja leider sehr schlimm,“ wendete er sich dann Sievert wieder zu, indeß sich die Leute hinhin untereinander stritten und jurteien, „aber Ihre Ansicht, das Volk solle sich selbst helfen —“

„Das habe ich nicht gesagt,“ fiel Sievert ihm ins Wort. „Entschuldigen Sie, Ihre Worte waren, das Volk müsse sich unter gegebenen Verhältnissen selbst helfen. Das Volk als solches hat niemals den Muth seiner Meinung, es sind immer nur Einzelne —“

„Nein, jedes Volk hat und muß eine Meinung haben,“ verlegte Sievert sehr entschieden. „Die Geschichte lehrt uns doch hinreichend, daß das Volk von Zeit zu Zeit seiner Meinung Gewicht verleihen kann.“

„Das ließe auf eine Revolution, eine Auflehnung gegen die Regierung hinaus, wenn ich Sie recht verstehe,“ sagte der Andere lauernd.

„Wenn die Meinung eines Volkes sich gewaltig gegen



# Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu Nr. 26.

Sonnabend, den 28. Februar 1903.

## Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart

Auf Gegenseitigkeit.

Gegründet 1875.

Mit Aktien-Garantie.

### Haftpflicht-, Unfall- und Lebens-Versicherung.

Gesamtreserven über 27 Millionen Mark.

Gesamtversicherungsstand mehr als 490 000 Versicherungen.

Monatlicher Zugang über 6000 Mitglieder.

Zum Abschluß von Versicherungen werden allerorts Mitarbeiter aus allen Ständen angenommen und bei berufsmäßiger Thätigkeit dauernd gegen feste Bezüge angestellt.

### Kirchennachrichten.

#### Wilsdruff.

Invocavit.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Matth. 16, 21—26.)  
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Mittwoch, den 4. März.

Vorm. 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

#### Grumbach.

Invocavit.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Mittwoch, den 4. März.

Vorm. 10 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

#### Kesselsdorf.

Invocavit.

Vorm. 1/9 Uhr Beichte Hilfsgeistlicher Handmann; 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls Pfarrer Lic. th. Lehmann.

Nachm. 1 Uhr Taufgottesdienst Hilfsgeistlicher Handmann; 2 Uhr Fastenbeten in Oberhermsdorf derselbe; 3 Uhr Fastenbeten in Burgwitz Pfarrer Lic. th. Lehmann.

#### Sora.

Invocavit.

Vorm. 1/9 Uhr Hauptgottesdienst. (Matth. 16, 21—26.)

Nachm. 1/2 Uhr Fastenunterredung mit der 1. Schulklasse.

Mittwoch, den 4. März.

Abends 1/7 Uhr 1. Passionsgottesdienst.

#### Burkhardtswalde.

Invocavit.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Matth. 16, 21—26.)

### Kurze Chronik.

Lebendig begraben. Die Wiener Feuerwehr bemüht sich seit vielen Stunden vergeblich, zwei in einem Keller verschüttete Arbeiter auszugraben, welche bei einem Gewölbeinbruch mit viele Meter hohem Schutt bedeckt wurden. Herzzerreißende Szenen spielen sich ab, da die Frauen der Verschütteten mit ihren Kindern die Feuerwehrlente unausgesetzt beschwören, die Unglücklichen lebend zu Tage zu befördern, obwohl hierzu so gut wie keine Hoffnung vorhanden ist.

Mannheim, 26. Februar. Hier erregt die Verhaftung des hochbetagten katholischen Pfarrers Bauer und des angesehenen Bankbeamten Benker wegen Sittlichkeitsvergehen das peinlichste Aufsehen.

New York, 26. Febr. Die Polizei kam einem anarchistischen Komplott auf die Spur, sie ist auf der Suche nach fünf Anarchisten. Sie verhaftete heute den einen Namens Frank Hergel, der angibt, es sei beschlossen, daß vier Anarchisten nach Europa fahren sollen, um mehrere Staatsoberhäupter zu ermorden. Die Polizei behauptet zu wissen, Hergel und jene vier planten, nach Europa zu reisen, um dort an einer anarchistischen Konferenz teilzunehmen, auf der die Vollstrecker des Beschlusses ausgelost werden sollen.

Wie aus Bochum gemeldet wird, ist heute Nacht in Wokittar bei dem Wande eines Wohnhauses ein neunjähriges Kind in den Flammen umgekommen. Der Eigentümer des zerstörten Hauses wurde unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet.

In Grenzdorf (Kreis Danziger Höhe) erschlug der 28jährige Eigenthümer Fritz Kuschel seinen bei ihm als Altküfer wohnenden 66jährigen Vater nach einem Streit mit einer Art und stellte sich dann selbst dem Gemeindevorsteher.

Ein Personenzug in Flammen. New-York, 24. Februar. Gestern Abend stieß bei Berca (Ohio) ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Dabei gerieth ein Theil des Personenzuges in Brand. Vier Postbeamte kamen in den Flammen um; mehrere Eisenbahnbeamte wurden verletzt.

Eine Schlacht zwischen Polizei und streikenden Bergleuten in Amerika. Charleston (West-Virginien), 26. Februar. In den Wrightschen Kohlengruben im Raleigh County kam es zu einer regelrechten Schlacht zwischen 100 Hülfsmarschällen und Hülfsheriffs und 250 ausländischen Grubenarbeitern, welche die Eisenbahnbrücke in Brand gesetzt hatten und den Bundesbeamten nicht gestatten wollten, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Die Menge, welche mit Winchesterbüchsen bewaffnet war, eröffnete das Feuer auf die Beamten, die das Feuer erwiderten. Das Gefecht dauerte mehrere Minuten. Drei Ausländer wurden getödtet, sechs lebensgefährlich, drei andere ebenfalls schwer verletzt; auf Seiten der Beamten ist ein farbiger Hülfsmarschall getödtet worden, und zwei

wurden verletzt. Ein Beamter der Chesapeake- und Ohio-Bahn erhielt einen Schuß in den Arm, tödtete aber seinen Angreifer. Die Ausständigen wurden schließlich zurückgeworfen und von der Polizei verfolgt. 49 befinden sich in Haft.

Von einem Drama wird aus London berichtet: In Ramsgate wurde ein kleines Wohnhaus durch eine Explosion halb zerstört. Es war von einem Maurer Denison, seiner Frau und seinem Sohn bewohnt. Die Polizei fand die Frau bewusstlos vor mit einer furchbaren Wunde am Kopfe, Denison selbst mit starkblutenden Halswunden, während in einer Ecke die starkverlegte nackte Leiche des Sohnes lag. Die Frau starb alsbald, der Mann dürfte am Leben erhalten werden. Er lebte in Unfrieden mit seiner Frau und hatte kürzlich vergebens um Scheidung nachgesucht. Es wird angenommen, daß D. selber die Explosion durch Dynamit verursachte, nachdem er verurtheilt hatte, seine Frau und sich umzubringen.

Ein Schlamm- oder Staubregen ist in diesen Tagen nicht nur in Oesterreich und in Schlesien, sondern auch im Rheinland beobachtet worden. Wie nämlich aus Hörscheid-Solingen geschrieben wird, war der Regen so sehr staubhaltig, daß er auf den Kleidern der Menschen braune Flecke hinterließ. Auch die Fenster waren mit einer feinen Staubschicht bedeckt.

Bomelktrischen Strom getödtet. Bei dem Dertchen Adersheim im Oberelsaß bot sich Passagieren eines vorüberfahrenden Eisenbahnzuges ein entsetzlicher Anblick. Wie ein Telegramm meldet, sah man einen Menschen mit dem Kopf nach unten an der elektrischen Drahtleitung hängen. Es war ein Notenarbeiter, der im Uebermuth an einem Leitungssträger hinaufgestiegen war und diesen Anflug mit dem Leben büßen mußte. Er war mit dem Draht in Berührung gekommen, wurde vom Wechselstrom getroffen und auf der Stelle getödtet, so daß er entseelt hängen blieb.

Spandau, 26. Febr. In der vergangenen Nacht wurde in der Melanchthonstraße in Spandau eingebrochen und sämmtliches werthvolles Kirchengeschloß gestohlen. Die Thäter sind mutmaßlich dieselben, die in der Nacht vorher den Laden des Juweliers Brose ausgeraubt hatten.

Halle a. S., 26. Febr. Auf dem den Niebeschen Montanwerken gehörigen Crednerschacht bei Unterröblingen sind heute vier Häuer verschüttet worden. Die Rettungsarbeiten sind noch im Gange.

Prag, 26. Febr. Der Ansturm auf die böhmische Sparkasse war heute wieder im Zunehmen begriffen. Bis 11 Uhr Vormittags wurden ca. 1 Million Spareinlagen zurückgefordert und ausgezahlt.

Kulmbach, 26. Febr. Aus Stadtheinrich wird gemeldet, daß heute Vormittag in der Mühle aus bisher unbekannter Ursache Feuer ausbrach, das auch die Kirche ergriff. Der Kirchturm ist eingestürzt. Soweit hier bekannt, wurden die Kirche, das Mühlenanwesen und zwei Scheunen eingeschert.

Hamburg, 26. Febr. Die Meldung der „Post“ betreffend die Gründung einer Universität in Hamburg ist durchaus verrieth. Das Projekt besteht thatsächlich; es ging von Männern in wissenschaftlichen Staatsstellungen und einer patriotischen Gesellschaft aus, doch ist die Angelegenheit über Vorbesprechungen nicht hinausgekommen. Der vorläufige Kostenaufschlag beträgt zwanzig Millionen; man erhofft Zahlungen reicher Privater.

In Berlin ist am Mittwoch die definitive Konstitution des Bundes der Kaufleute, des Gegenstückes zum Bunde der Landwirthe, vor sich gegangen. Dem neuen Bunde gehören bis jetzt 170 kaufmännische Vereine an, welche zusammen 219000 Mitglieder zählen.

General v. Werder in Berlin wird am heutigen Freitag 80 Jahre alt. Er ist gleich hervorragend als Militär und Diplomat. Am Jarenhofe, wo er Deutschland als Botschafter vertrat, steht er in höchster Achtung. Der Reichskanzler giebt dem Jubilar zu Ehren ein Frühstück.

In Metz findet am 26. April aus Anlaß des 50jährigen Dienstjubiläums des Generalobersten Grafen Häfeler eine große Festlichkeit mit Fackelzug statt. Der Kaiser wird zugegen sein.

Große Ueberschwemmungen in Galizien. Aus Krakau wird telegraphirt, daß an mehreren Stellen Galiziens die Weichsel über ihre Ufer getreten ist und weite Strecken Landes überschwemmt. In mehreren Gemeinden sind die Saaten völlig vernichtet, der Schaden ist sehr groß. Der Bezirkshauptmann von Roznic, der die Rettungsarbeiten in seinem Kreise leitete, war mehrere Tage vom Wasser eingeschlossen, konnte aber schließlich gerettet werden.

Die Millionen-Unterschlagung bei der Benzels-Vorhustafel in Prag erregte vor einiger Zeit berechtigtes

Aufsehen. Eine außerordentliche Generalversammlung hat nun beschlossen, den Fehlbetrag von 7 1/2 Mill. Kronen zu decken, indem die Beiziger von Antheilscheinen auf jeden Schein 300 Kr. nachzahlen sollen. Dadurch soll der Konkurs vermieden werden.

Geständige Raubmörder. In Freiburg im Breisgau wurden vor einiger Zeit der Hausknecht Weiser und zwei andere Burken wegen eines Einbruchsdiebstahls festgenommen. Im Untersuchungsgefängniß gestanden nun die drei Verhafteten ein, vor kurzem auch den als Leiche aufgefundenen Handelsmann Bergheimer in Freiburg ermordet und beraubt zu haben. Schließlich gab Weiser auch noch zu, im Jahre 1899 seine Geliebte, eine Fabrikarbeiterin Namens Kirchhofer, erschossen zu haben. Er war f. Z. als der That verdächtig in Untersuchung genommen, aber wegen mangelnder Beweise wieder freigelassen worden. Weiser behauptet, er habe seine Geliebte mit deren Einverständnis getödtet, und dann Selbstmord begehen wollen, doch habe ihm hierzu der Muth gefehlt.

Einen schrecklichen Fund machten gestern in Köln Passanten am rechten Rheinufer. Dort wurde die Leiche eines Artilleristen angeschwemmt, dessen Hals durchschnitten war. Es ist anzunehmen, daß der Soldat in schlechte Gesellschaft gerathen, ermordet und ins Wasser geworfen worden war.

### Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Verichte sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, 27. Februar 1903.

Am 23. Februar feierte der hiesige Kgl. Sächs. Militärverein sein Kränzchen. Schon bald nach 6 Uhr erschienen die ersten Festheilnehmer und um 7 Uhr war der große Saal des Hotels weicher Adler fast bis zum letzten Platz gefüllt, denn von Nah und Fern kamen die Kameraden im Schmuck der Orden und Ehrenzeichen mit ihren Frauen und sonstigen Auserwählten, um sich an dem, was ihnen der Abend bot, zu erfreuen. Um 1/8 Uhr, als auch einige der Herrn Ehrenmitglieder erschienen waren, begann die Feier, welche mit dem Marsch von Hülsmann „Unter deutschen Fahnen“ eingeleitet wurde. Hierauf kam das vieraktige Lustspiel „Der Militärhaas“ von Moser und Thilo von Trotha zur Aufführung. Gegen 20 Personen, Mitglieder des Vereins und die dazu gehörigen Damen, sowie der Leiter des Städtischen durch Mühe und Fleiß und wohlgelungenes Zusammenwirken Herz und Sinn der Zuschauer gefesselt und erfreut. Wer einmal so recht aus Herzensgrund lachen wollte, dem war reichlich Gelegenheit dazu gegeben. Ueber die ganze Darstellung herrschte wohl nur eine Meinung, daß dieses Stück und die Vortragweise alles früher Gebotene bei Weitem übertraf und wohl auf keiner Dilettantenbühne besser zum Vortrag gebracht werden konnte. Nach jedem Akt dankte das Publikum mit lautem nicht enden wollenem Beifall. Nach dem 2. Akte hielt der Herr Vorsitzende Kamerad Kantor Hienisch die Begrüßungsrede, gedachte in herzlichen Worten des hochseligen Königs Albert, welcher im Vorjahre zur großen Armer abgerufen wurde und endete mit einem Hoch auf König Georg und Kaiser Wilhelm II. in welches die Menge begeistert einstimmt. Nach Absingung der Sachsenhymne nahm die Vorstellung ihren Fortgang. Als dieselbe beendet war, dankte der Herr Vorsitzende in warmen Worten allen Mitwirkenden für ihre Mithewaltung und nach einigen Konzertsätzen trat der Tanz in seine Rechte und hielt fast bis zum Morgenrauen die Kameraden sammt ihren Angehörigen in feucht fröhlicher Stimmung beisammen, ein Zeichen dafür, daß im hiesigen Militärverein die beste Kameradschaft herrscht.

Am Mittwoch Abend hielt der hiesige Gesangsverein „Sängerkränz“ in seinem Vereinslokal „Hotel Löwe“ ein recht gut besuchtes Fastnacht-Kränzchen ab. Das sehr reichhaltige Programm eröffnete die Stadtkapelle mit dem Orchesterjah: Ouverture z. Op. „Die Fledermaus“ und in flotter Reihe wechselten nunmehr Männerchöre, Solozonen ernst und heiteren Charakters, sodas sich die Anwesenden einige Stunden recht gut amüsieren konnten und wurde den Ausführenden ob ihrer zahlreichen, gebihrigen Leistungen auch der wohlverdiente Beifall zu theil. Die Sängerschaaer unter Leitung ihres Liedermeysters Herrn Lehrer Hillig, entledigte sich ihrer Aufgabe in präciser Weise und sprach namentlich die Männerchöre mit Orchesterbegleitung ganz wesentlich an. Auf das reichhaltige Programm weiter einzugehen würde zu weit führen, wir können nur konstatieren, daß es ein recht genussreicher Abend war. Die zahlreichen Mitglieder aber mit ihren Damen hielten nach Beendigung des



Programms noch einige Stunden bei flotten Tanz und fröhlicher Unterhaltung aus.

Wir verhehlen nicht, auch an dieser Stelle nochmals darauf hinzuweisen, daß kommenden Sonntag Abend im Gasthof zu Mipphausen und Montag im Hotel Adler, hier, die berühmten Oskar Junghähnel'schen humoristischen Sängerepaire auftreten. Der gute Ruf und die außerordentliche Leistungsfähigkeit dieser Gesellschaft lassen schon im Voraus in beiden Fällen auf ein vollbefegtes Haus schließen. Das Programm ist vollständig neu und von unerreichter Komik durchzogen; wer darum seine Lachmuskeln wieder einmal recht in Tätigkeit versetzen will, veräume nicht, einen dieser Abende zu besuchen.

Sachsen stimmt gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes. Wie der „Dr. Anz.“ von zuktändiger Seite erfährt, hat der sächsische Bundesratsbevollmächtigte von der sächsischen Staatsregierung den Antrag erhalten, gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes zu stimmen. Gemäß den Bestimmungen der sächsischen Verfassung kann die sächsische Regierung auch nur diesen Standpunkt vertreten.

In Neukirchen ist die zweite ständige Lehrerkollegium zu besetzen. Kollator ist das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Das Einkommen beträgt 1200 Mark Gehalt, 100 Mark persönliche Zulage, 27,50 Mark Vergütung für den Turnunterricht und freie Wohnung. Gesuche sind bis zum 12. März an den Bezirksschulinspektor Schulrat Dr. Selbe in Meissen einzureichen.

Prinzessin Luise. In dem am Montag abgehaltenen Diskussionsabend des Evangelischen Bundes in Dresden stellte Handelskammerpräsident Schulze den Antrag, in geeigneter Weise bei der sächsischen Ständekammer vorzutreten, um die sächsischen Volksaufklärung über das in dem Ehecheidungsprozeß gegen die frühere Kronprinzessin ergangene Urteil gegeben wird. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Dresden, 26. Febr. Der große deutsche Städte- tag, der in Verbindung mit der am 20. Mai beginnenden deutschen Städteausstellung in Dresden stattfindet, wird in der zweiten Septemberwoche von Kaiser Wilhelm besucht werden. Es besteht die Absicht, hierbei dem Kaiser seitens der Vertreter der Städte eine große Huldigung darzubringen. Ursprünglich plante man, hiermit einen Kostümfestzug zu verbinden, in welchem Heinrich der Städtebauer erscheinen sollte, mit historischen Gruppen der beteiligten deutschen Städte. Gegen diesen Festzug sind aber verschiedene Bedenken geltend gemacht worden. Dagegen herrscht jetzt über die Darbringung der Huldigung volle Übereinstimmung. Vorbereitende Schritte sind bereits im Gange. Den Vorschlag bei dem deutschen Städte- tag wird Oberbürgermeister Kirchner-Berlin führen.

Dresden, 26. Febr. Nach den Äußerungen höherer Regierungsbeamten wird der Bau der vom Landtag bewilligten elektrischen Straßenbahn Dresden-Cotta-Niederwartha-Röschbroda nicht vor 1904 in Angriff genommen werden. Die Vertreter der beteiligten Gemeinden haben beschlossen, der Regierung entgegenzukommen. Die Gemeinden wollen das notwendige Land auf alle Fälle zur Verfügung stellen und die Vorgartenbesitzer an der Dresden-Weißener Straße bitten, das zur Verbreiterung der Straße notwendige Land unentgeltlich abzutreten. Die Königl. „Riege- und Fähr“, welche bis voriges Jahr auf Kosten der Königl. Privatschatulle den Verkehr zwischen Pillnitz und Kleinschadowitz während des Sommerhalbjahres vermittelte, wozu ein Kommando des Pionierbataillons nötig war, soll zum Leiden der anliegenden Gemeinden dieses Jahr für den öffentlichen Verkehr eingezogen werden und nur noch bei Ankunft von hohen Herrschaften überfahren. Die Ueberführung wird daher von diesem Jahre ab von Schiffen betrieben. Ein Regimentstag ehemaliger Kameraden des 8. Igl. Sächs. Inf.-Rgt. „Prinz Johann Georg“ findet in Dresden vom 6.—8. Juni statt.

Siedentzsch, 25. Februar. Der Barbierlehrling Glöckner, welcher vor einiger Zeit versuchte, das Wohnhaus seines Lehrmeisters Herrn Siraube in Brand zu stecken, wurde heute vom Königl. Landgericht Freiberg zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Röschbroda. Die Betriebseinnahmen der Löbnitzbahn betragen in der Woche vom 15. bis 22. Februar 3266 Mk. 95 Pfg., seit dem 1. Januar d. J. 26352 Mk. 90 Pfg. gegen 28155 Mk. 10 Pfg. im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Hermsdorf bei Pottschappel. Der Fabrikarbeiter August Emil Kluge und dessen Ehefrau Marie Elisabeth geb. Nieß hatten ihr Mobiliar bei der landwirtschaftlichen Feuerversicherungs-Gesellschaft in Deckung gegeben. Am 20. September brach in ihrer Wohnung ein Brand aus und vernichtete einen Teil des Mobiliars. Um sich einen Vortheil von 280 Mk. zu verschaffen, meldeten die Verheirateten bei der Gesellschaft eine Anzahl Möbel als verbrannt an, obwohl diese gerettet oder überhaupt nicht angebrannt waren. Jeder der Eheleute erhält vom Landgericht Dresden wegen versuchten Betrugs 3 Wochen Gefängnis.

In Wittweida haben die Lokale mit weiblicher Bedienung vom 1. April ab bereits Abends 11 Uhr zu schließen, und es ist den Kellnerinnen bereits unterzagt, nach dieser Zeit ihre Wohnung allein oder in Begleitung anderer zu verlassen.

Das Stadtverordnetenkollegium in Dederan beschloß einstimmig den Ankauf der dortigen Gasanstalt.

Delsnitz i. B. In einem Stübchen Klotz ersticht ist am Montag das zweijährige Söhnchen des Handarbeiters Schöner.

Delsnitz, 26. Februar. Ertrunken ist in vergangener Nacht der in hohem Alter stehende Rentier Friedrich Sörgel, welcher sich hier bei seinen Kindern aufhielt. Es ist anzunehmen, daß den alten Mann beim Ueberkreiten eines geländerlosen Steges ein Schwindelanfall getroffen hat, worauf er in den Bach gestürzt und darin umgekommen ist.

Werdau, 26. Febr. Gestern Vormittag brach im 3.

Stoß der Fabrik von J. E. Schröder und Söhne in der Mühlenstraße Feuer aus. Das Gebäude, in dem verschiedene Fabrikbetriebe untergebracht waren, ist vollständig niedergebrannt.

Vor dem Geschworenen-Gericht zu Leipzig spinnt sich der neue Prozeß gegen den ehemaligen Bankdirektor Gyner einseitig ohne besonders sensationelle Wendungen fort; doch ist nicht zu verkennen, daß in den letzten Verhandlungstagen dieses Prozesses die Stellung des Angeklagten namentlich infolge verschiedener ihm ungünstiger Befundungen der vernommenen Sachverständigen eine schwierigerere geworden ist.

Wegen Entwendung einer großen Anzahl wissenschaftlicher Werke aus der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig wurde ein aus Buchholz i. S. stammender Student verhaftet.

Am Sonntag wurde in Burkhardttsdorf der Getreidehändler H. wegen Verbauchs der Brandstiftung festgenommen. In seiner Getreideiederlage wurde früh gegen 5 Uhr Feuer bemerkt, welches von herbeigeeilten Leuten wieder gelöscht werden konnte, ohne daß es weiteren Schaden angerichtet hätte. Außerdem wurden noch drei Brandlegungen in dem Niederlagerraum entdeckt, an welchen die Geschäftsbücher und Geschäftsbriefe des H. halb verkokelt vorgefunden wurden.

Zittau. Aus der Fortbildungsschule ausgeschlossen wurde dieser Tage der Fortbildungsschüler Kübler in Reichenau, der vor kurzem Vater geworden ist. Die schimpfliche Ausschließung erfolgte durch den Pfarrer Herrn Lange im Beisein der betreffenden Klasse, des Lehrers und eines Polizeibeholders.

Plauen, 23. Februar. Mit Gast will die hiesige Amtshauptmannschaft Fortbildungsschüler bestrafen, die wiederholt öffentliche Tanzmusiken besuchen oder der Wegweisung von diesen nicht Folge leisten.

Plauen, 26. Febr. Die Erdbeben nehmen im oberen Vogtland zu. Starke Erdschütterungen werden wieder aus Brambach, Unterjachsenberg, Arnoldsgrün, Klingenthal, Rorgeureiche-Kantenfranz und Grassitz gemeldet.

Plauen i. B. In eine Apotheke im oberen Vogtlande trat vor kurzem ein älterer Mann, dem man seine ländliche Herkunft von Weitem anah, und verlangte ein Senfpflaster. Als der Provisor dasselbe gefricht und auf den Ladentisch gelegt hatte, entrichtete der leidende Landmann den für das Heilmittel geforderten Preis und zog, während der Provisor sich bereits wieder einem anderen Kunden zugewendet hatte, heimwärts. Nach einigen Tagen sprach der Arzt bei dem das Senfpflaster Bedürftigen vor und mußte die bittersten Klagen über sich ergehen lassen. Das theure Pflaster habe nicht das Mindeste genützt, es habe nicht an der schmerzenden Körperstelle gehakt, obwohl der Patient es vorher gewarnt und schließlich sogar gelobt habe. Nachdem der Kranke seinem Herzen Luft gemacht, wünschte der Doktor das widerpenfliche Senfpflaster zu sehen. Verdutzt schaute unser ländlicher Patient drein, als der Arzt einen förmlichen Wacktrampf bekam, denn das „corpus delicti“ war — der Summizählsteller aus der Apotheke, den der Landmann irrtümlich als sein Senfpflaster angesehen und mitgenommen hatte. In der Apotheke hatte man sich inzwischen den Kopf zerbrochen, wer wohl den Zahlsteller gestohlen haben könnte. Bei Wiederablieferung desselben erhielt der Landmann ein frisch und besonders kräftig gefrichtenes Senfpflaster — das haftete und half!

Wurzen. Bei den in hiesiger Gegend stattfindenden größeren Wandüberübungen ereignete sich am Dienstag Nachmittag 1/2 Uhr an der Grubnitzer Fähr ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein Mann vor 18 Jahren regimente fand vom markierten Feinde die Muldenbrücke gesperrt und suchte unterhalb der Grubnitzer Fähr mit seinem Pferde die Mulde zu durchschwimmen, um das Wurzener Ufer zu erreichen. Bei dem herrschenden hohen Wasserstand und der starken Strömung fand der Mann seinen Tod in den Fluthen. Das Pferd wurde gerettet, dagegen war es bis jetzt noch nicht möglich, die Leiche des Mannes zu bergen.

Weißeritz, 24. Februar. Die Zuchtgenossenschaft für das Weißeritz-Schweine, welche am Sonnabend ihre diesjährige Generalversammlung abhielt, hat im Jahre 1902 insgesamt 1080 Thiere für rund 62.000 Mk. verkauft und zwar 121 Eber für 13.781 Mk., 227 Sauen für 20.064 Mk., 503 Zuchtferkel für 17.811 Mk. und 329 Masttiere für 10.375 Mk.

Eine in Döbeln abgehaltene Versammlung des Zweigvereins vom Evangelischen Bunde beschloß zwei Resolutionen. In der einen wird gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes protestirt; nach der anderen soll an das sächsische Ministerium die Anfrage gerichtet werden, ob es gestattet sei, daß eine ultramontane Zeitung in einem zu 97 Prozent evangelischen Lande sich den Namen „Sächs. Volks-Zeitung“ zulegen darf.

### Amtlicher Bericht

über die am 19. dieses Monats stattgehabte öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.

Anwesend: 8 Herren Stadträthe und 9 Herren Stadtverordnete. Entschuldigt fehlten Herren Stadtrath Wägel und Stadtverordneter Darmann.

Vorsitzender: Herr Bürgermeister Kahlenberger.

1. Die Wohnung des Herrn Wachtmeister Philipp soll mit Wasserleitungsanschluß versehen werden, Wasserentnahme selbst unentgeltlich gestattet sein.

2. Vom Herrn Postmeister Vogel soll für dasjenige Wasser, welches er in seiner Privatwohnung der Leitung entnimmt, Wasserzins, wie sich solcher nach der Uhr ergibt, erhoben werden.

3. Das städtische Fischwasser wird Herrn Privatwirth Freigabe zum Preise von 3 Mk. — für das Jahr 1903 pachtweise überlassen mit der Bedingung, daß Pächter die Fischerei nur in Person ausüben, anderen Personen Berechtigung zum Fischen mithin nicht erteilen darf.

4. Von der aufwärtschöndlichen Verfügung, inhalts deren Besteuerung Festbesoldeter nach ihrem vollen Ein-

kommen unzulässig ist, solange die einschlagenden Bestimmungen der rev. Städteordnung pp. fortbestehen, nimmt man Kenntnis.

5. Herrn Scharwirth Schulze wird auf Ansuchen zum Einbau einer Wasserleitungsbuhr bis 1. Mai 1903 Frist erteilt. Von diesem Zeitpunkte ab ist das aus der Leitung entnommene Wasser nach Zähler zu bezahlen. Gegen eine Stimme.

6. Vor Beschlußfassung auf den von Herrn Heinrich Kants gestellten Antrag, Verabfolgung der Parkstraße und bezw. Verbreiterung dieser Straße über 8 m betr., will man zunächst einen Kostenschlag anfertigen lassen.

7. Vom Stande der Angelegenheit, Feststellung einer Ortsbauordnung betr. und

8. von dem Stande der Bebauungsplausache nimmt man Kenntnis und beschließt, den Plan baldmöglichst nochmals auszulegen und Herrn Geometer Vertbold zu beauftragen, keinerlei Arbeiten, wobei Einzeldruck von Straßenbreiten pp. in Frage kommen, an dem Plane auszuführen. Wilsdruff, den 20. Februar 1903.

Der Stadtrath.

Kahlenberger, B.

### Letzte Nachrichten.

Wegen des künftigen Aufenthalts der Prinzessin Luise von Toskana schweden gegenwärtig, wie man aus Wien meldet, Verhandlungen zwischen dem Genfer Advokaten Lachenal und dem Toskanischen Hofe. Als unbedingt ausgeschlossen ist jetzt schon zu betrachten, daß Prinzessin Luise in Salzburg selbst oder in der Umgebung der Stadt wohnen werde. Die Verhandlungen würden eher abgeschlossen werden, wenn der Salzburger Hof die Ueberzeugung hätte, daß die Trennung von Siron endgültig sei. Man glaubt in Salzburg nach wie vor, daß Prinzessin Luise den verhängnißvollen Schritt nie gethan hätte, wenn sie ihrer Sinne mächtig gewesen wäre. Erfahrungsgemäß traten bei ihr stets vor der Entbindung Erscheinungen zu Tage, die selbst unter Berücksichtigung des Zustandes anormale waren; was man aber früher für Launenhaftigkeit hielt, erscheint jetzt in Folge eines krankhaften Zustandes. Der toskanische Hof weiß, daß die Entbindung aller Voraussicht nach im Mai erfolgen werde, und wünscht schon deshalb eine baldige Lösung der Domizilfrage der Prinzessin.

Einem Telegramm aus Peking zufolge legten der Kaiser und die Kaiserin-Mutter zum ersten Male europäische Kleider an und erklärten, daß, wenn die Neuerung sich bewähre, der ganze Hofstaat europäische Kleidung tragen werde.

Theaterbrand in Cincinnati. Wie ein Telegramm berichtet, brach um 12 1/2 Morgens in den oberen Stockwerken des Opernhauses zu Cincinnati Feuer aus. Das Theater und einige anstoßende Gebäude wurden von den Flammen zerstört. Der Schaden wird auf 2 Millionen Dollar (8 Millionen Mark) geschätzt. Den Berichten zu Folge sind Menschen nicht umgekommen.

### Geheime Krankheiten,

Schleimhäute, Nichten jeder Art, Bartflechten, Skrophulöse Ekzeme, besond. chron., nervöse u. vorg. Schwächezustände, Bettlägerien behandelt

Wittig, Dresden, Scheffelstr. Nr. 15, 2. Etg.

Zu sprechen von 9—5, Abends 7—8,

Sonntags nur von 9—2 Uhr.

### Markt-Bericht.

Freitag, den 27. Februar 1903.

Am heutigen Markttage wurden 115 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 12 bis 19 Mark.

### Tages-Kalender.

Kaiserl. Postamt Wilsdruff. Gedruckt für den Post- und Telegraphen-Dienst: Wochentags von 8 bis 12 Vorm., 2 bis 7 Nachm.; Sonn- und Feiertags von 8 bis 9 Vorm., 12 bis 1 Nachm. Für Telegrammannahme gedruckt: Sonn- und Wochentags von 8 Vorm. bis 9 Nachm. Bei geschlossenem Schalter befindet sich die Annahmestelle an der Eingangstür zum Dienstzimmer im Hausflur.

Postbüchlein befinden sich in: Limbach, Sora, Mipphausen, Röhrsdorf, Helbigsdorf, Grund 6. Mahorn. Vorshuhverein zu Wilsdruff, e. G. m. beschr. Haftpflicht. Gedruckt jeden Werktag außer Mittwoch von 9 bis 12 Vorm., 3 bis 5 Nachm. Diskontieren von Wechseln an seine Mitglieder jeden Werktag außer Mittwoch von 10 bis 12 Vorm.

Kollektion der Königl. Sächs. Landes-Lotterie für Wilsdruff bei Bruno Gerlach am Markt, für Kesselsdorf und Umgeg. bei Gustav Kohl. Stadtbad Wilsdruff. Dampfbäder für Herren: Dienstags und Donnerstags 4—9 Uhr, Sonnabend Nachm. und Sonntag Vorm. — Dampfbäder für Damen: Dienstags und Donnerstags 10—4 Uhr. — Elektrische Licht-, Bannen- und Brause-Bäder täglich. Sandbäder auf Bestellung. Massage in und außer dem Hause.

Arzte: Dr. Starke, Dresdnerstraße.

Dr. Barick, Dresdnerstraße.

Gutsvorsteher-Stellvertreter des Rittergutes Wilsdruff: Herr Gasthofbesitzer Otto Siegel am Markt, Hotel weißer Adler.

Feuermeldestellen: bei den Herren Glöckner Lehmann an der Kirche Nr. 55; Schuhmachermeister Böhme, Rosenstraße Nr. 82; Stuhlbaier Hille, Bahnhofstraße Nr. 124; Branddirektor Geißler, am alten Friedhof Nr. 212; Baumeister Lungwitz, Weißnerstraße Nr. 62 D; Russtdirektor Kömisch, Weißnerstraße Nr. 266.





Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Redigiert von Maxime Berger, Wilsdruff.

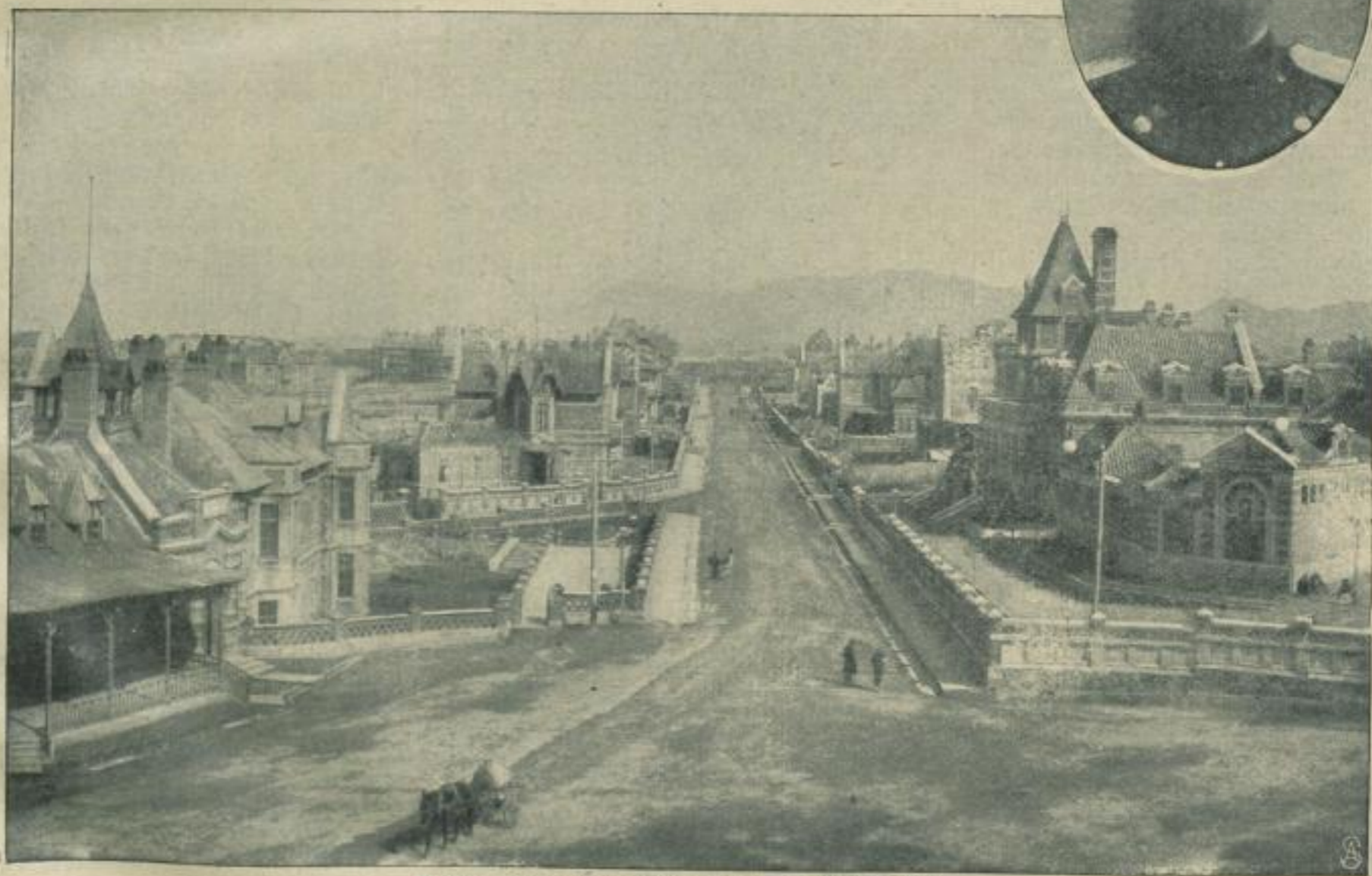
8. III.

### Russland am gelben Meer.

Als Väterchen Zar vor einigen Jahren einen genialen und gewiß den humansten Absichten entsprungenen Abrüstungsvorschlag der bis an die Zähne gewappneten Mitwelt unterbreitete, da hatte der menschenfreundliche Neuzehnherrscher ohne Zweifel alle Sympathien auf seiner Seite. Nur vereinzelt gab man seiner Bewunderung darüber Ausdruck, solche Gedanken gerade von Rußland zu hören, das durch seine konsequent durchgeführte Eroberungs-

wenn man sagen hört, daß den Russen die Zukunft gehört und sie einst das Erbe der europäischen Großstaaten antreten werden. Auch unser Bild bietet einen weiteren Beweis zur weitausschauenden Politik Rußlands. Bald nach dem Frieden von Schimonoseki, der dem Kampf zwischen China und Japan ein Ende machte, haben die Russen sich ein Gebiet von China für 25 Jahre pachtweise abtreten lassen um nördlich von Port Arthur auf der Lia-

späteren Aktionen im Gelben Meer und überdies einen großen Handelshafen zu haben. Die



Dalny, der neue russische Hafen am Gelben Meer.

Rechts oben das Porträt des neuernannten Generalgouverneurs des Amurgebietes Generalleutnant D. J. Subotitsch.

politik am wenigsten Veranlassung dazu hätte haben sollen. Man sprach offen seine Meinung aus, daß derjenige wohl gern Messer und Gabel aus der Hand legen könne, der sich am Tisch der Völker genügend gesättigt. Und tatsächlich ist auch bis heute noch nicht der gewaltige russische Bär von seinem schon damals gekennzeichneten Wege abgewichen. Schritt für Schritt, aber unaufhaltsam geht er vorwärts, und nicht underechtfertigt erscheint es,

tunghalbinsel einen eisfreien, auch im Winter für Handelsschiffe zugänglichen Hafen zu besitzen. 1898 wurde der Bau der neuen Stadt Dalny, die zugleich Endstation für die große Eisenbahnlinie durch Sibirien und die Mandchurie werden soll, begonnen, und schon heute zeigt unser Bild, daß hier eine Riesearbeit geleistet worden ist! Für eine Million Europäer schafft der russische Staat dauernde Niederlassungen, um einen Stützpunkt für seine

Russen haben aber auch unleugbar das Geschick, den rechten Mann an die rechte Stelle zu setzen. Ein solcher Mann am richtigen Platz ist der neuernannte Generalgouverneur des Amurgebietes Generalleutnant D. J. Subotitsch. Der neue Herr, der in der Geschichte Zentralasiens womöglich eine wichtige Rolle spielen wird, gilt als zielbewußt und energisch. Er ist eine ungewöhnlich intelligente Erscheinung unter den russischen Offizieren.



## Auf den Wogen des Lebens.

Roman von Louise Cammerer.

(Fortsetzung.)

In der Gräfin hoffte Mericourt eine Verbündete für seine Wünsche zu gewinnen, aber er hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. — Obgleich von vornehmer Denkart und für böswillige Einflüsterungen keineswegs empfänglich, war ihr über Mericourt so viel Ehrenwidriges zu Ohren gekommen, daß sie ihn einzig und allein nur in Rücksicht auf ihren Gatten und dessen Vorliebe für ihn noch empfing.

Die Montmorencischen Damen befanden sich eben bei der Erörterung der Kostümfrage zu dem Bazar, als der Vicomte sich melden ließ.

Die Gräfin legte die farbigen Bilder, Landesstrachten der verschiedenen Departements vorstellend, sofort zur Seite und begrüßte den Gast sehr höflich, jedoch mit einer unzweideutigen Reserve.

Louison fügte der gemessenen Verbeugung ein freundliches Lächeln hinzu. Sie fühlte dem Vicomte sich verpflichtet. Auf indirektem Weg hatte er ihre Herzenswünsche gefördert. Mericourt fühlte sich beeugt. Die Haltung der Gräfin brücte alles andre, nur nicht freundliches Entgegenkommen auf seine Wünsche aus. Bauend auf sein Glück, steuerte er geradezu auf sein Ziel los.

„Ah, wie ich sehe, komme ich als ein ungelegener Störenfried, die Damen waren eben mit der Lösung der Toilettenfrage beschäftigt,“ sagte er leichtthin. „Ist ein flüchtiger Blick gestattet?“

Louison legte ihm höflich die Bilder zur Besichtigung vor.

„Ich finde, die Picardie, Bretagne und Provence hat noch die kleidsamsten Trachten, eine von diesen müßte Komtesse Louison vorzüglich kleiden,“ warf er im Ton leichter Galanterie hin, „schade, daß wir auf eine unsrer gefälligsten, anmutigsten Landesstrachten zu verzichten gezwungen sind!“

Gräfin Montmorenci streifte ihn mit einem überraschten Blick.

„So sprechen Sie, Vicomte Mericourt?“ fragte sie erstaunt. „Man sagt doch allgemein?“ — verwirrt brach sie ab.

„Man spricht allgemein, daß ich mich angelegentlich um Herz und Hand einer ebenso vornehm denkenden, als liebenswürdigen deutschen Dame bewerbe, Frau Gräfin,“ ergänzte er ohne jede Empfindlichkeit. „Die Liebe fragt nicht nach nationalen Streitigkeiten, zudem leben wir in Friedenszeiten und es wäre wenig ritterlich und artig gedacht, auch mit Damen Krieg zu führen.“ Er sprach die letzten Worte pathetisch und mit großem Gefühl, sodas sie sichtlich einen guten Eindruck auf seine Zuhörerinnen machten. Mericourt verstand es, diesen Eindruck zu nützen.

„Gerade meine zarten Beziehungen zu der Dame führen mich heut hierher, Frau Gräfin,“ fuhr er lebhaft fort. „Komtesse Wallbach interessiert sich ungemein für den geplanten Wohltätigkeitsbazar, der unter der bewährten Leitung und dem künstlerischen Schönheitsinn unsrer verehrten Gräfin gewiß eine Glanzleistung der vornehmen Pariser Damenwelt werden wird, und wünscht dem Unternehmen als tätiges Mitglied beizuwohnen. Aus ihren Augen las ich den geheimen Wunsch der Seele heraus. Es wäre dies zugleich eine treffliche Gelegenheit, unsre versöhnlichen Gefühle und die Großherzigkeit und den Edelsinn der nationalen Gesinnung unsrer Damenwelt zum Ausdruck zu bringen. Ich rühmte mich öfters der freund-

lichen Beziehungen zu Ihrem vornehm gastlichen Hause, Frau Gräfin, und hoffe keine Fehlbitte zu tun, wenn ich die beregte Angelegenheit vertrauensvoll in Ihre Hände gebe.“

Er hatte schön gesprochen und viel Wehrauch verschwendet, ohne zu bedenken, daß hier ein geringeres Maß besser am Platz gewesen und mehr gewirkt hätte.

Das Antlitz der Gräfin verlängerte sich, ihre Haltung wurde noch kühler, abweisender.

„Ich bitte Sie, nicht zu vergessen, Vicomte Mericourt, daß bei wichtigen Entscheidungen meine Stimme nicht allein maßgebend ist und ich Ihre Bitte zur Begutachtung dem Komitee unterbreiten müßte,“ erwiderte sie im förmlichen Ton. „Erst in der gestrigen Sitzung fand ich Gelegenheit, die Wahrheit des alten Sprichwortes: „viele Köpfe, viele Sinne“ aufs neue zu erproben. Die verschiedensten, worunter prächtige, künstlerische Entwürfe, wurden uns zur dekorativen Ausgestaltung der Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt, dennoch kam eine Auswahl nicht zustande, und zwar lediglich aus dem Grunde, weil die Meinungen der Damen wesentlich auseinandergingen und die eine verwarf, was die andre im Interesse der Sache vorschlug.“

„Wie man mir mitteilte, kam die Anregung zu der Idee von Ihrer geschätzten Seite, Frau Gräfin,“ wendete Mericourt verlezt ein. „Selbstverständlich nahm ich an, daß die leitende Hand in diesem Fall die bestimmende sei! Ist dem nicht so, so muß ich mich eben bescheiden und die Komtesse von ihrem Wunsche abzubringen suchen!“

Louisons gutes Herz regte sich. Heimlich warf sie der Mutter einen innig bittenden Blick zu, der denn auch seine Einwirkung nicht versagte.

„Um jeden Zweifel an meiner freundlichen Gesinnung zu nehmen, werde ich Ihre Bitte in meinem engeren Bekanntenkreis zum Vorschlag bringen,“ sagte Gräfin Montmorenci in wohlwollenderem Tone wie seither. „Indessen ist das Resultat doch immer fraglich. Es gibt hüben wie drüben verletzte Gefühle zu schonen, obgleich es an meiner und Louisons Befürwortung nicht fehlen soll und ich überzeugt bin, daß unser Name und Stellung Ihren Schützling vor jedem unliebsamen Vorkommnis sichert. Können Sie uns die Dame nicht vor endgiltiger Entscheidung auf neutralem Gebiet vorstellen, Vicomte Mericourt?“

„Gewiß, Frau Gräfin. Sie kommen damit einem längst gehegten Wunsch zuvor,“ gab Mericourt erfreut zur Antwort. „Ich verabredete für morgen mit der Familie Wallbach eine Ausfahrt ins „Bois de Boulogne“, wäre es den Damen genehm, könnte dort auf eine ganz unauffällige Weise eine Begegnung stattfinden.“

„Das trifft sich ganz prächtig!“ rief Louison freundlich zustimmend, „und deckt sich zudem noch mit unsern eigenen Anordnungen. Wir wollen morgen unser neues Gefährt erproben, dessen Leitung Kapitän Düval in die sicheren Hände nimmt! Es wird mich freuen, der schönen, goldhaarigen Komtesse, die unsre Herrenwelt, insbesondere Vicomte Mericourt in Entzücken versetzt, Auge in Auge gegenüberzustehen.“

Mericourt strich verlegen den zierlich gekräuselten Schnurrbart und verabschiedete sich sodann unter verbindlichen Dankesäußerungen von den Damen.

Die Gräfin blickte ihm eine Weile nachdenklich nach. Es schien fast, als bereue sie, die unter Louisons Beeinflussung gegebene Zusage.

„Hoffentlich wird dies halbe Versprechen keine Verbindlichkeiten nach sich ziehen,“ sagte

sie in offenem Unmut. „Der Vicomte ist nicht der Mann, mir großes Vertrauen einzulösen, noch weniger eine Dame, die dem Schutz dieses fragwürdigen Don Juan sich unterstellt. Deine Parteinahme ist mir unbegreiflich, Kind! Ich würde besser tun, meinem eigenen Scharfsinn, nicht aber Deinen Herzensregungen Folge zu geben!“

„Liebste Mutter!“ die Komtesse lehnte schmeichelnd ihr Köpfchen an die Schulter der vornehm schönen Frau. „Ich fühle mich so überaus glücklich, so reich, so gesegnet von der Gottheit! Meine geliebten Eltern sind voll Güte gegen mich, unsre Lebensverhältnisse so wohlbegünstigt. Nimmt es Dich Wunder, daß ich unter dem Einfluß dieser Glückstimmung auch meine Nebenmenschen froh und glücklich sehen will? Mericourts Ruf leidet unter üblen Nachreden, die vorerst noch der Beweise entbehren. Gut, somit ist es unsre Pflicht, eines Mannes sich anzunehmen, der sich bislang als ein ergebener Freund unsres Hauses und dem Vater sehr gefällig gezeigt hat. Nur allzu rasch greift die Menschenhand nach dem zermalmenden Stein, statt sich des Fehlenden zu erbarmen, durch milde Rücksicht ihn dem Weg der Besserung zuzuführen. Mericourt liebt und die Liebe, das erhebenste, veredelndste Gefühl im Menschensein wird die dunklen Stellen seines Lebensbuches verwischen und zu einem reinigenden Licht seiner Seele werden!“

„Du Schwärmerin, wer lehrt Dich die Sprache der Herzen verstehen?“ fragte die Gräfin mit einem lächelnden Blick auf das hold erglühte Antlitz der Tochter.

„Geliebte Mutter,“ in lieblicher Verwirrung schaute Louison zu Boden.

„Auch Raoul war nicht vorwurfsfrei,“ fuhr die Gräfin ernster fort, „wir haben ihm die Wege zu ebnen gesucht, und zeigt er sich ferner unsrer Anteilnahme würdig, so wird die Liebe ihn empor führen zu einem selten schönen Menschenglück!“

Louison fand kein Wort des Dankes. In tiefer, inniger Verehrung zog sie die Hand der Mutter an die Lippen.

Mericourt kehrte nicht sogleich in seine Wohnung zurück, sondern er befahl dem Kutscher, in die Rue Villedieu einzubiegen, in der die Wohnung Düvals lag. Raoul kam eben, ein heiteres Liedchen trällernd, aus dem Dienst und traf mit dem Vicomte auf der Treppe zusammen. Obgleich nicht sehr erbaut von dem Besuch, machte er doch ein freundliches Antlitz und suchte so viel Liebenswürdigkeit in seine Begrüßung zu legen, als es ihm möglich war.

Oben angekommen, gab Raoul seinem Diener den Auftrag, eine Flasche Wein nebst Frühstück zu besorgen, wies dem Vicomte einen bequemen Sitzplatz an, stellte ihm den Rauchtisch zurecht und entledigte sich, nachdem er seinen gastlichen Verpflichtungen gerecht geworden, seiner Uniform.

„Sie machen sich selten, Kapitän,“ sagte Mericourt, nachlässig in den Diwan sich zurücklehnd, „früher hatte ich öfter die Ehre, Ihre Gesellschaft zu teilen. Seitdem Sie wieder oben schwimmen und von der Sonne weiblicher Huld getragen werden, muß man Sie suchen!“

Düval, dessen herzlichster Wunsch es war, alle Beziehungen zu dem durchtriebenen Lebemann im Lauf der Zeit abzubrechen, hatte eine kräftige Abfertigung auf den Lippen, besann sich aber, in der Erwägung, eine offene Feindschaft zu vermeiden und den Bruch in aller Stille zu vollziehen, eines Besseren.

„Der Dienst, Vicomte, der Dienst,“ erwiderte er achselzuckend. „In den letzten zwei Jahren meiner Bureautätigkeit habe ich



viel veräußert, deshalb viel nachzuholen, wenn ich mit meinem Reglement gleichen Schritt halten will. Es ist mein lebhaftester Wunsch, mich der gewordenen Begünstigung würdig zu zeigen und mir das freundliche Wohlwollen meiner Vorgesetzten zu erhalten, nicht aber meine Stellung durch abermalige Ungehörigkeiten zu erschüttern!"

"Sehr löblich gedacht, mein lieber Düval," erwiderte Mericourt im beißenden Spott, "noch dazu, da Sie so vermöglicher Gönner sich erfreuen. Freiheitliche Regungen bringen nie Gewinn und ziehen abwärts! Ein bißchen triechen und schmiegen führt leichter zum Ziel. Allmählich kommen wir uns im Denken näher, allmählich gewinnen Sie die Lebensflugheit, die man in jeder Hinsicht braucht!"

Raoul fühlte, wie ihm das Blut in die Wangen schoß. Mühsam suchte er den aufsteigenden Unwillen zu bemeistern. Dieses menschliche Chamäleon, das in allen Farben schillerte und im Sumpf trock, wagte sich mit ihm, der sich doch keineswegs einer ehrenwürdigen Handlung bewußt war, auf eine Stufe zu stellen. In der Erkenntnis der eigenen Verfehlung und Schwächen, wünschte er mehr denn je, von allem Unliebsamen der Vergangenheit sich zu reinigen.

"Kriechen und schmiegen war nie meine Sache und wird es nie sein," erklärte Düval mit ruhiger Festigkeit, "doch auf dem rechten Geleise will ich mich zu halten und in treuer Pflichterfüllung meinem Leben eine gute Wendung zu geben suchen!"

"Wozu alle Aussichten vorhanden sind, mein Bester," lächelte Mericourt ironisch. "Die Vorstellung bei Montmorencis hat Ihnen Glück gebracht. Ihre Verbindung mit Louison wird allseitig ins Auge gefaßt und ist gewiß nur noch eine kurze Zeitfrage. Indirekt haben Sie die günstige Lebenswendung mir zu danken, Kapitän, und ich hoffe, Sie werden nicht allzusehr selbstisch sein und auch einen hilfsbedürftigen Mitmenschen, der Ihnen sich gefällig erwies, einige Strahlen der Gnaden Sonne zuwenden!"

"Meine Verehrung und Freundschaft für Komtesse Louison datiert aus früheren Zeiten," gab Raoul kühl zur Antwort. "Bei einem Aufenthalt in Trouville wurden wir bekannt. Leider verboten mir meine späteren Verhältnisse, hauptsächlich mein Austritt aus der Armee, die freundschaftlichen, beglückenden Familienbeziehungen fortzusetzen!"

"Das heißt mit anderem Wort gesagt, Sie wissen sich von jeder Verbindlichkeit, mir gegenüber frei?" fragte Mericourt mit einem lauernden Seitenblick.

"Sie haben eine Art und Weise, meine Worte zu deuten, die mir eine Erklärung wünschenswert erscheinen läßt, Vicomte Mericourt," sagte Raoul unwillig. "Kann ich Ihnen irgendwie zu Diensten sein, ohne gegen einen Ehrbegriff zu verstößen, so verfügen Sie ungeschert über mich! Ihre unsoliden Sonderinteressen und unsauberen Geldgeschäfte zu vertreten, gebe ich mich nicht her! Ueber die Gebühr habe ich Rücksicht genommen!"

"Kapitän, Sie werden mir Rechenschaft geben!" rief Mericourt mit zornentstelltem Angesicht. "Noch genieße ich die Achtung der Welt und sind mir keine Ehrenrechte aberkannt worden. Bestimmen Sie die Zeit und die Waffen!"

"Bah, wozu ereifern, Mericourt?" Raoul, erwiderte es eiskalt. "Ich verzichte auf einen Ausgleich, zu dem Sie schon lange das Recht verwirkt haben! Die standalsüchtige Welt würde wieder um ein aufregendes Schauspiel, der Gerichtshof um einige Arbeit

reicher werden. Einem Torero und Falschspieler, der im letzten Moment der Verhaftung durch Flucht sich zu entziehen wußte, schulde ich keinerlei Genugtuung! Wir sind unter uns, Mericourt, und da ist Offenheit am Platz! Auch ich fühle mich keineswegs einwandfrei und zum Richteramt berufen, trotzdem ich mich einer ehrenlosen Handlung niemals schuldig gemacht. Ehrlichen Herzens biete ich Ihnen die Hand zu einem neuen Leben auf Charakterfestigkeit und ehrenhafte Gesinnung aufgebaut. Sind Sie geneigt, mit allem Verwerflichen zu brechen und auf eine gesunde gesicherte Basis sich aufzurichten, halte ich mein Wort und stehe an Ihrer Seite, andernfalls sind wir geschiedene Leute!"

Mit äußerster Willenskraft zügelte Mericourt seinen Ingrimm. Hätte er die Macht besessen, er würde Düval vernichtet haben, so hieß es gute Miene zum bösen Spiel machen und die bitteren Pillen rücksichtsloser Wahrheit standhaft verschlucken."

"Sie nehmen sich etwas viel heraus, seitdem Sie im Glück sitzen, Herr Kapitän; gute Ratschläge sind wohlfeil wie Brombeeren, nicht so die Taten. Es ist recht gut und schön, Humanität und Menschenliebe zu predigen, sie zu erproben wird schwerer halten! Verzeihen Sie, daß ich Ihre Zeit so lange in Anspruch nahm, es wird das letzte Mal gewesen sein, daß ich Sie belästigte!"

Raoul bereute sein rasches, heftiges Vorgehen und wünschte es zu mildern.

"Bleiben Sie noch, Vicomte, und sprechen Sie frei heraus, was Sie bedrückt? Kann ich Ihnen gefällig sein, ohne gegen meine Vorfälle zu handeln, stehe ich zu Ihren Diensten."

Mericourt zwang den Sturm tapfer nieder, entzündete sich eine Cigarre und lehnte sich behaglich in die Divanede zurück.

"Mein Anliegen wird Sie nach keiner Richtung hin in Verlegenheit bringen, noch Sie irgendwie erniedrigen," sagte er in verständlichen Ton. "Auch ich stehe im Begriff, mein Lebensschiff in einen sicheren Hafen zu leiten und mit der Vergangenheit gänzlich abzuschließen. Diesen Zweck zu erreichen, benötige ich einer Freundeshand. Ich liebe, Kapitän Düval! Ich liebe ein schönes, edles Wesen, das mich die reinigende, göttliche Kraft dieses von meiner Seite oft belächelten und verspöttelten Gefühles, kennen lehrte. Die Besserung kommt von Ihnen heraus!" fuhr er mit ernstem Nachdruck fort, "und wird eine anhaltende sein! Sie stehen bei Montmorencis in hoher Gunst und werden demnächst zu der hochangesehenen Familie in ein verwandtschaftliches Verhältnis treten. Komtesse Louison ist edler, vornehmer Sinesart, und da ich die Dame meiner Verehrung in vornehme, hiesige Kreise einzuführen wünsche, wäre mir ein freundliches Entgegenkommen Komtesse Louisons äußerst angenehm. Würden Sie sich geneigt zeigen, meine diesbezügliche Bitte, die ich den Damen bereits persönlich unterbreitete, zu vertreten, so sehe ich einer Gewähr derselben mit aller Sicherheit entgegen!" Erwartungsvoll schaute er auf.

Raoul zögerte einen Augenblick unentschlüssig, ob hier eine zustimmende oder ablehnende Antwort am Plage sei.

Von jeher ein Feind aller Winkelzüge, hatte ihm sein ehrliches, ungestümes Naturell vielfache Angelegenheiten gebracht und im Vorwärtskommen geschädigt, nun er durch einen günstigen Glückszufall, wiederum sicheren Boden unter den Füßen fühlte, hielt er es für geboten, in die gegebenen Verhältnisse sich zu schicken.

Nahm Mericourt es Ernst mit der Umkehr, dann, ja dann, wurde es zu einer Pflicht, das gute Werk zu fördern, wo nicht, belastete er sein Gewissen mit einer schweren Verantwortung. Sein besseres Ich sträubte sich gegen die Zusage, andererseits hatte Mericourt ihn mit seinen bittenden, schmeichelnden Worten, wie mit Fangarmen umgarnt, so daß er die Ablehnung nicht wagte.

"Sie überschätzen meinen Einfluß auf die Damen, Vicomte!" sagte er nach einer kleinen peinlichen Pause ruhig, "Gräfin Montmorencis zeigt sich fremden Elementen gegenüber sehr zurückhaltend, und wenn Ihre eigene, persönliche Bitte schon erfolglos blieb, dürfte auch die meine an den getroffenen Bestimmungen nichts ändern!"

Mericourt fürchte die Brauen und stiebte die Asche seiner brennenden Cigarre so ungestüm von sich, daß sie in den aufgehäuften Papierkorb fiel.

"Ihre Vorsicht geht weit, weiter, wie die der Damen," rief er in heftiger Erregung. "Die Damen gestatteten mir mindestens auf neutralem Gebiet eine Begegnung herbeizuführen und bei einer Ausfahrt meinen Schützling sich vorstellen zu lassen."

"Gut, so werde ich es mir angelegen sein lassen, die weitere Annäherung zu begünstigen," gab Düval freundlich zur Antwort.

"Komtesse Wallbach ist eine Erscheinung, die unseren ersten Gesellschaftskreisen zur höchsten Zierde gereichen wird. Eine Dame, die nur schwer aus ihrer Zurückhaltung zu bringen und zu einem gesellschaftlichen Anschluß zu bewegen ist," sagte Vicomte Mericourt pikiert. "Meine feste Zusicherung überall, offene Türen und gastliche Aufnahme zu finden und das Vertrauen auf unsere angeborne Höflichkeit und Ritterfinn, stimmte die Dame für meine persönlichen Wünsche zugänglicher. Die leiseste Ahnung von meinen heutigen Debatten würde Komtesse Kornelia für immer von ähnlichen Ansuchen zurückschrecken!"

"Komtesse Wallbach, eine Wallbach wünschen Sie einzuführen?" fragte Raoul ganz erstaunt. "Ein Graf Wallbach war erst unlängst bei Montmorencis mein Tischnachbar und zählt zu den nächsten Freunden des Hauses. Graf Montmorencis schätzt den deutschen Gesandtschaftsattaché sehr hoch und auch die Damen rühmen seinen geselligen Sinn und bevorzugen die Gesellschaft des Herrn. Ein Wort von ihm genügt, um einer Trägerin seines Namens, die jedenfalls dazu noch zu verwandtschaftlichen Rücksichten berechtigt ist, die ihr zukommende Stellung in den hiesigen Gesellschaftskreisen anzuweisen!"

"Sehr verbunden für die Auslegung, Kapitän!" Mericourts Augen funkelten in tödlichem Haß. "Die Komtesse wünscht einfach der Begünstigung eines Betters, der sich ihr auf irgend eine Weise mißliebig gemacht hat und nach altem Familienrecht des Hauses dereinst ihren Vater zu beerben haben wird, durchaus nichts zu verdanken und zieht es vor, an meiner Person einigen Gefallen zu finden. Der hiesige Aufenthalt der gräflichen Familie hat durchaus nichts mit der Persönlichkeit des Gesandtschaftsattachés zu tun. Soviel ich durch einen meiner früheren Diener, der mit einem Diener des Wallbachschen Hauses auf vertrautem Fuß stand, erfuhr, lebt Graf Wallbach aus dem Grunde hier, Nachforschungen nach dem Verbleib einer ihm, in seinen Jugendjahren nahestehenden, weiblichen Person einer ehemaligen Schauspielerin der comédie française, anzustellen. Wie weit diese geglückt sind, vermöchte ich nicht zu sagen, da ich dem



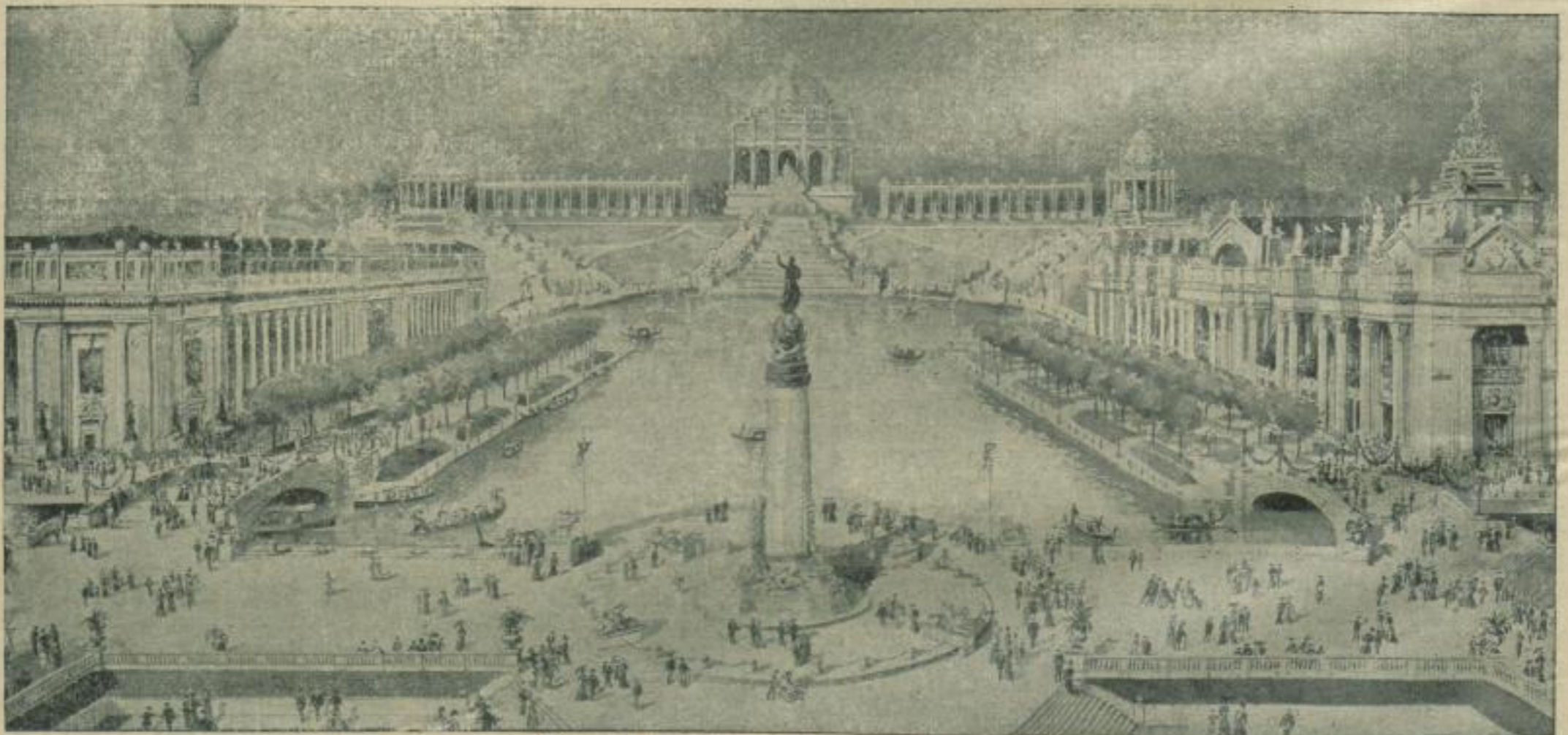
## Die Weltausstellung in St. Louis.

Ausstellungen sind eine Notwendigkeit des internationalen Handels und Verkehrs geworden. Kein Jahr vergeht, ohne daß nicht der eine oder andere Staat der kritischen Mitwelt irgend eine Ausstellung präsentiert, die, anfangs mit den größten Hoffnungen begrüßt, doch sehr bald das Gros der Aussteller — gerade der hochgespannten Erwartungen wegen — bitter enttäuscht, um dann, nach kurzen Tagen des Glanzes, nur noch in den Kassenbüchern der Garantiefondszeichner ein freudenloses Dasein zu fristen. Der Besucher allerdings lernt nur die gute Seite des Unternehmens kennen. Er wandelt durch die hellen, lustigen Räume und bestaunt die Fülle von Kunst und Geist, gewissermaßen den Extrakt technischer Befähigung, der sich ihm leicht und übersichtlich darbietet. Er bewundert die vielen schönen Sachen und freut sich über die gemachten

und nach wird der Fabrikant die Wirkung jener grandiosen Reklame spüren, sofern er in dem allgemeinen Wettbewerbe nur einigermaßen reüssiert. Das ist der Hauptwert der Ausstellung, daß gleichartige Industriezweige verschiedener Herren Länder ihre Produkte einander gegenüberstellen und die Leistungsfähigkeit des einzelnen an der Gesamtheit abgeschätzt wird. Wer sich in diesem friedlichen Kampfe zu behaupten vermag, der erhält auch sicher die Kriegskosten ersetzt und reiche Beute dazu, selbst wenn er anfangs monatelang ohne Bestellung bleibt. Daß wir Deutsche uns in dieser Beziehung nicht zu fürchten brauchen, hat die Pariser Ausstellung zur Evidenz erwiesen und wird hoffentlich auch die in der Ausführung begriffene Weltausstellung in St. Louis im nächsten Jahre von neuem dartun. Der deutsche Reichskommissar für diese Aus-

maßgebenden Sachverständigen auf den verschiedenen Gebieten der künstlerischen, wissenschaftlichen und gewerblichen Tätigkeit nicht zu erreichen. Die Reichsvertretung hofft, daß bei der Größe und Vielseitigkeit der in Betracht kommenden deutschen Interessen und bei der Wichtigkeit, die nach ihrer Ueberzeugung die Ausstellung für weite Gebiete des deutschen Erwerbslebens besitzt, ihr diese Unterstützung, welche das deutsche Auftreten auf der Pariser Weltausstellung nach jeder Richtung hin so erfolgreich gestaltet hat, für die vorliegende Aufgabe nicht fehlen darf." Man kann wohl gewiß sein, daß es an dieser Beteiligung nicht fehlen wird.

Nun noch einiges über die Ausstellung selbst: Sie nimmt einen Raum von 485 Hektar ein, ist also über vier mal größer als die Pariser. Wie unsere Abbildung zeigt, sind die Hauptgebäude sehr geschickt um



Voranicht der Weltausstellung von St. Louis.

Fortschritte auf einzelnen, ihn besonders interessierenden Gebieten. Damit ist dann aber auch gewöhnlich sein Interesse erschöpft, und er steuert mit dem Bewußtsein erfüllter Pflicht im Herzen dem Vergnügungspart zu, um sich von den Anstrengungen des Schauens zu erholen. Und der Aussteller? Er sieht mit Schrecken den Schlußtag der Ausstellung herankommen, ohne die Kommissionen in der Tasche zu haben, die ihm zur Deckung der Kosten unbedingt notwendig erscheinen. Er schwört in seinem Innern, nie wieder solche Torheit zu begehen, sich solch teure und wenig wirksame Reklame zu leisten, um — im nächsten Jahre schon den Schwur zu brechen und zur neuen Ausstellung neue Vorbereitungen zu treffen. Und das ist recht so, unbedingt recht, und es wäre wünschenswert, daß jeder leistungsfähige Exporteur sich in dieser Hinsicht von seinem geschäftlichen Eifer hinreißen ließe. Denn der Erfolg einer Ausstellung läßt sich nicht mit gewöhnlichem Maße messen. Nicht die sofort erteilten Aufträge sind immer der richtige Gradmesser für die neuerrungene Position des Ausstellers. Nicht gleich realisiert sich der Eindruck, den seine Kunst im fremden Lande hervorgerufen oder machen sich Mühe und Kosten der Beschickung bezahlt. Erst nach

stellung, Geh. Oberregierungsrat Lewald, sagt hierüber: „Die glänzende Entfaltung der deutschen Industrie auf der Weltausstellung in Paris, und die Erfolge, die dieselbe dort errungen, haben ihren Eindruck in Amerika nicht verfehlt und ein Vertrauen in die Leistungsfähigkeit Deutschlands und in die technische Vollendung der deutschen Erzeugnisse hervorgerufen, welche den amerikanischen Abnehmer mit Vorliebe veranlassen, mit deutschen Firmen in Geschäftsverbindung zu treten. In Amerika sind die Erwartungen, die an das Auftreten Deutschlands auf der St. Louiser Ausstellung geknüpft werden, hochgespannt, und es könnte nicht ohne schädigende Rückwirkung auf die deutsche industrielle Position in den Vereinigten Staaten bleiben, wenn die deutsche Abteilung nur ein unvollkommenes und lückenhaftes Bild des deutschen Gewerbesleißes böte. Nach alledem dürfte es im gemeinsamen Interesse unserer Industrie und unseres Handels liegen, daß in der deutschen Abteilung der St. Louiser Ausstellung ein würdiges und anschauliches Gesamtbild der Leistungsfähigkeit Deutschlands auf ideellem und materiellem Gebiet gegeben wird. Die Durchführung dieser Aufgabe ist ohne die Opferwilligkeit und werktätige Unterstützung der

eine Mittelachse angeordnet, wodurch ein Auseinanderreißen der einzelnen Gruppen vermieden ist. Die Gebäude stehen von allen vier Seiten frei. Von einer Anhöhe, auf der sich das Gebäude für bildende Kunst erhebt, ergießt sich ein Wasserfall in ein breites Becken mit seitlichen Abzweigungen. Um diese Mittelachse sind die übrigen Gebäude fächerförmig in zwei Reihen angeordnet. Das deutsche Haus wird auf einem Hügel bei dem Gebäude für Bergbau und Hüttenwesen, einem außerordentlich günstigen Platz errichtet werden. Die Entwürfe der Gebäude zeigen zum großen Teil antike Formen mit einer überreichen Menge von Säulen. Sämtliche Gebäude mit Ausnahme des Hauses der Vereinigten Staaten, das eiserne Bogenträger enthält, und des Mittelbaues vom Kunstpalast, der in Sandstein ausgeführt und dauernd erhalten werden soll, werden aus Holz erbaut. Eine elektrische Anlage von 1000 P. S. sorgt für die Beleuchtung der Baupläche. Es werden nicht weniger als 30 500 K. W. für Kraftzwecke, zum Betrieb der für den Wasserfall erforderlichen Pumpen, für Beleuchtung u. s. w. zur Verfügung stehen. Die Eröffnung der Ausstellung soll bestimmt Anfang Mai 1904 erfolgen.



### Der französische Deutschfreund Jean Jaurès.

Nach den schallenden Revanchereden einzelner französischer Minister und jener Leute, die ohne ein wenig Deutschenhaß ihre Popularität nicht glauben behaupten zu können, muten die logischen Auslassungen solcher Männer, wie des Vizepräsidenten der französischen Deputiertenkammer Jean Jaurès, über das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland jeden Friedensfreund doppelt sympathisch an. Jaurès sucht schon seit einer ganzen Reihe von Jahren seinen Landsleuten die Revancheideen auszutreiben. In Wort und Schrift geht er mit mehr oder weniger Glück, stets aber mit größtem Geschick zu Werke, um zu seinem Ziel zu gelangen. Er hat schon erreicht, daß ihm ganze Scharen wilder ungebändigter Deutschhasser nach Schluß einer deutschfreundlichen Rede, wenn auch nicht gerade zujubelten, so doch aber nicht widersprachen oder sogar einigen Beifall zollten. Allerdings galt dieser Beifall wohl mehr der Formvollendung jener Reden, als dem Inhalte derselben, aber es ist doch schon als ein immenser Fortschritt zu begrüßen, daß derlei Ansprachen in dem heißblütigen, rachschnaubenden Frankreich überhaupt möglich sind. Dr. Jean Léon Jaurès ist Chefredakteur des sozialistischen Parteiorgans „Peuple Republicain“ und am 3. September 1859 zu Castres im Departement Tarn (am Fuße der Montagne Noire unweit Toulouse) geboren. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte dann in Toulouse und Paris und wurde 1879 Lehrer der Philosophie am Gymnasium in Albi. Hierauf kam er in der gleichen Eigenschaft an die Universität Toulouse, wo er 1892 den Doktorhut der Philosophie erwarb. Im Jahre 1885 war er in Albi zum erstenmal zum Deputierten ernannt worden. Bei den Wahlen von 1889 fiel er durch, aber 1892 wählten ihn die Sozialisten von Albi aufs neue, als ein dortiger Deputiertenitz frei wurde. Im Jahre 1898 fiel er wieder durch.

Bei den letzten Wahlen vom Mai 1902 wurde er indes wiedergewählt und scheint nun endgültig festen Fuß in der Kammer gefaßt zu haben. In neuester Zeit machte sich Jaurès durch einen Aufsehen erregenden Brief an den

Er. Jaurès, habe volles Vertrauen zu seiner Dauer. Allerdings befinde sich Frankreich in einer schmerzlichen Lage, denn es habe eine Verstümmelung erlitten, die eine Rechtsverletzung gewesen sei. Es werde den Triumph der Gewalt über das Recht niemals annehmen können. Aber die Heilung und die endgültige Lösung müssen von dem Frieden gebracht werden, der sich auf die gleichzeitige allgemeine Abrüstung stütze. Auf diese Weise würden die Elsaß-Lothringer ihr Vaterland wiederfinden. Am Schluß seiner Rede protestierte noch Jaurès dagegen, daß man ihn den Freund des Auslandes nenne. — Das sind ruhige und vernünftige Worte im Munde eines Franzosen, die auch im Herzen der Deutschen volle Zustimmung finden werden und zum mindesten ein angenehmes Gegengewicht gegen manche ministerielle Liebenswürdigkeiten bilden.



Jean Jaurès.

italienischen Deputierten Costa bekannt, worin er sagte, der Dreibund sei das notwendige Gegengewicht gegen den französischen Chauvinismus. Ueber seine Stellung zum Dreibund wurde ihm in der Kammer bald Gelegenheit gegeben, sich zu äußern. Der Deputierte Vevraud fragte ihn, wie er sich im Falle eines Krieges mit Deutschland verhalten würde. Hierzu bemerkte Jaurès etwa folgendes: Der tatsächliche und endgültige Friede begiune in Europa möglich zu werden. Es gebe hier zwei große Bündnisgruppen; beide wünschten den Frieden, und schon zeige sich der Keim der europäischen Allianz, die durch Arbeit und Frieden geschaffen werden würde. Er glaube nicht mehr, daß der Dreibund in seiner Gesamtheit gegen Frankreich gerichtet, und daß seit einunddreißig Jahren überhaupt ein Angriff gegen Frankreich geplant worden sei. Bei Prüfung der Ereignisse von 1875 glaubte er allerdings, daß diese ein gefährliches und sträfliches Doppelspiel Bismarcks gewesen seien, um Frankreich zu beunruhigen. Bismarck sei aber nicht entschlossen gewesen, diesen aggressiven Gedanken bis zum äußersten durchzuführen. Heute suche Deutschland mit Frankreich friedliche und fast herzliche Beziehungen herzustellen. Es gebe auch eine französisch-russische Allianz. Prinzipiell habe er, Jaurès, nichts gegen dieses Bündnis. Es handele sich um ein Defensivbündnis, dazu bestimmt, den Frieden in Europa zu wahren. Das Bündnis mit Rußland, das Frankreich retten sollte, sei erst gekommen, als man sah, daß es fähig wäre, sich selbst zu retten. Heute sei schon der allgemeine Friede in Europa geschlossen.

### Das neue Rathaus in Kopenhagen.

Die dänische Hauptstadt hat sich ein neues Verwaltungsgebäude geleistet, dem auch der Fernerstehende seine vollste Anerkennung nicht verjagen wird. Gewaltig und imponierend nimmt sich das massige Gebäude auf dem schönen von drei Seiten offenen Platze aus, und auch unsere Abbildung läßt schon den Eindruck erkennen, den es auf den Beschauer ausübt. Im Jahre 1892 wurde der Bau in Angriff genommen und erst 1903, im vorigen Monat, konnte die Einweihung erfolgen, nachdem nahezu sämtliche Zweige der Kommunalverwaltung dort untergebracht sind. Das neue Kopenhagener Rathaus ist eine Schöpfung des hochbegabten dänischen Architekten Martin Nyrop, der damit sicher nicht sein schlechtestes Werk geschaffen.



Wie man sich zu helfen weiß.

### Amerikanische Abstinenz.

Wie man sich in Amerika zu helfen weiß, zeigt unser vorstehendes Bildchen, das eine nordamerikanische Strazentype darstellt. Da in einigen Staaten der U. St. of A. der Alkoholgenuß verboten ist, findet dort ein schwunghafter Geheimhandel mit dem streng verpönten und doch allgemein beliebten Stoff durch gewiegte Hausierer statt, die flache, halbrunde Schnapsbehälter unter der Jacke tragen. Die Temperatur dieser so transportierten Liköre muß namentlich im Sommer eine recht angenehme und erfrischende sein.



Das neue Rathaus in Kopenhagen.



Bedientenklausch sehr wenig Bedeutung be-  
messe!

Wohlweislich verschwiegen er, daß er seinen  
ehemaligen Diener zu Spionendiensten ver-  
wendete und über alle Vorgänge bei Wall-  
bachs genau unterrichtet war.

Der Eindruck, den diese leicht hingewor-  
fenen, doch für Düval hochbedeutungsvollen  
auf diesen machten, war ein ganz unbeschreib-  
licher.

Aus Raouls Angesicht war alle Lebens-

raschung getäuscht. Mochte vielleicht auch  
das seelische Gebrochensein bei Burkhardt  
noch andauern, sein Körper war jedenfalls  
dem eisernen Willen dieses Mannes wieder  
untertan. Hoch und straff aufgerichtet, er-  
schien seine Gestalt nicht anders als sonst;  
aber die starke, senkrecht über seiner Nasen-  
wurzel stehende Falte zeigte sich schärfer als  
je und in seinen Augen glühte ein düsteres  
Feuer.

Wortlos, nur durch eine kurze Handbe-

glaubte er, von seinem Gehör getäuscht wor-  
den zu sein.

„Aber Vater!“ stammelte er endlich er-  
schrocken, Vater! Was — —“

Der alte Mann schnitt ihm rauh das  
Wort ab.

„Du willst den Grund dafür wissen?!  
Den sollst Du auch hören. Er ist schwer-  
wiegend genug, um mich zu meiner hart-  
herzig scheinenden Forderung zu berechtigen,  
nein, zu zwingen! Höre zu. Ich kannte



Negerdorf in Georgia.

Die Zunahme der Negerbevölkerung ist seit Erlangung ihrer Freiheit eine merklich geringere geworden. Die Skavin mußte ihr Kind aufre-  
ziehen. Sie war dafür verantwortlich, denn es war ein wertvolles Eigentum seines Herrn. Die leide Negerin schaut die Nähe der Erziehung, der Vater zählt  
die Dollars, die das Kind ihm kostet und für welche er lieber Skatatabak und Branntwein gekauft hätte. Was Wunder, daß der Kindermord überhand nimmt.  
Wir sind in ein Negerdorf, Straßen, Häuser, Bäume und Büsche zeigen von gleicher Sorglosigkeit. Keiligkeit und Ordnung sind dem Neger fremd, Bäume  
und Blumen zu pflegen, verzieht er nicht. Ein ordentlicher Karren ist schon eine Seltenheit, meistens sind selbstgefertigte außerordentlich rohe Gefährte für  
ihm gut genug. Von Jahr zu Jahr ist eine größere Bekanntheit festzustellen, da der Neger ohne große Strenge zu gern dem Mühsiggang fröhlich ist. Obige  
Schilberung verdanken wir dem englischen Reisenden William Hepworth Dixon, der die ländliche Bevölkerung Amerikas, namentlich in Süd-Karolina, eingehender  
Untersuchung unterworfen, auch obige Zeichnung eigenhändig angefertigt hat.

farbe gewichen. Er sah einen Augenblick erd-  
fahl aus und langte, wie nach einem Halt  
suchend, nach dem zunächst stehenden Polster-  
fessel.

„Fühlen Sie sich nicht wohl, Düval, soll  
ich Ihren Diener rufen?“ fragte Mericourt  
befremdet.

(Vortreibung folgt.)

### Es hat nicht sollen sein.

Novelle von Otto Bergmann.

Rudolf hatte erwartet, den alten För-  
ster auch heute noch als den seelisch  
und körperlich gebrochenen Mann  
von gestern zu finden, sah sich aber  
in dieser Annahme zu seiner stillen Ueber-

wegung forderte Burkhardt seinen Eleven  
auf, Platz zu nehmen, und schweigend kam  
der Letztere diesem mehr einem Befehl als  
einer Höflichkeit gleichenden Ersuchen nach.  
Der Greis durchmaß mit starken Schritten  
noch ein paar Mal die Länge des Zimmers,  
ehe er vor Berner stehen blieb und einen lan-  
gen Blick auf ihn richtete. Ein Gemisch ver-  
schiedener Empfindungen, Entschlossenheit,  
Zorn, ja sogar offener Haß, zugleich aber  
auch Schmerz, drückte sich darin aus. Dieser  
Blick drang Rudolf erschütternd bis in die  
Tiefen der Seele.

„Ich muß Schweres von Dir verlangen!“  
begannt Burkhardt mit dumpfer Stimme,  
„trotz meiner rauen Art hatte ich Dich lieb  
gewonnen wie einen Sohn. Dennoch fordere  
ich heute von Dir, daß Du Dein Verlöbniß  
mit Rosel sofort wieder aufgibst!“

Rudolf starrte den Sprecher an, als

Deine Mutter in ihren Mädchenjahren, als  
sie noch Annemarie Herder hieß. Sie sagte  
damals wohl eine heftige Neigung zu mir,  
hätte mich gar zu gern zum Mann gehabt.  
Mir aber war sie gleichgültig, denn mich  
liebte ihre Freundin, die ich denn auch bald  
genug zu meinem Weibe machte. Von jenem  
Augenblick an schlug bei Deiner späteren  
Mutter, bei Annemarie, die Liebe zu mir in  
den heftigen Haß der Verschmähten um. Ein  
paar Jahre vergingen. Wir blieben zusam-  
men in demselben Ort wohnen, der fast im  
Wald und hart am Rande eines breiten,  
ziemlich schnellfließenden Baches lag. Rosel  
war eben geboren worden. Sie war die  
Zweite und kam nach einem hübschen, aufge-  
weckten Jungen, der damals drei Jahre  
zählte. Eines Tages spielte der kleine Paul  
allein in unserm Gärtchen, dessen Tür, wie  
ich nachher sah, auf unerklärliche Weise an



jenem Morgen aufgegangen oder geöffnet worden war. Neugierig lief der Junge nach Kinderart hinaus und an den Bach hinunter. Er muß sich über den Rand desselben gebeugt und das Gleichgewicht verloren haben. Ich trat gerade aus dem Hause, als das Kind in den Bach hineinfiel. Trotz der beträchtlichen Entfernung bemerkte ich es und eilte hin. Am Bachrand, nahe der Unglücksstelle, sah ich eine Frau stehen. Sie mußte den ganzen traurigen Vorgang mit angesehen haben, sie hätte hinzuspringen und das Kind mit Leichtigkeit retten können, denn das Wasser des Baches reichte einem Erwachsenen nicht über die Hüften. Jene Frau aber stand gelassen da, sah den Unglücksfall mit an und rührte dennoch keinen Finger zur Rettung des Kleinen. Ich kam zu spät und konnte nur noch die Leiche meines Jungen aus dem Wasser holen. Jene Frau, die also das Leben meines Sohnes auf dem Gewissen hatte, war Annemarie Herder, Ihr Haß gegen mich war so groß gewesen, war so weit gegangen, daß er in ihrer Brust das einfachste und natürlichste Gesetz der Menschlichkeit erstickt hatte. Rosel ist die Schwester des ertrunkenen kleinen Paul! Du bist der Sohn Annemaries, die jenen um der Befriedigung ihres unbegründeten Hasses willen kalt und ruhig ertrinken sah und ertrinken ließ, die dadurch noch die Schuld an dem Tode meines kurz nachher vor Gram gestorbenen Weibes auf sich lud. Glaubst Du nun noch, daß eine Heirat zwischen Euch den Segen des Himmels für Euch haben kann? Niemals! niemals! Und darum muß ich Euch jetzt, wo ich Deine Abstammung kenne, kurz und rasch voneinander reißen! Es ist meine härteste, aber heiligste Vaterpflicht."

Rudolfs Gesicht hatte sich mit Marmorblässe überzogen. Kalter Schweiß perlte von seiner Stirn. Keines Wortes mächtig, sah er da und kämpfte in seiner Seele einen schweren Kampf zwischen Scham, Entsagungstrieb und Liebe. Plötzlich sprang er empor. Mit zitternden Fingern strich er sich über Stirn und Augen.

"Nimmermehr!" schrie er dann stehend in wilder Leidenschaft hinaus.

Der Alte schien förmlich zurückzutaumeln. Seine Stirn verfinsterte sich noch mehr.

"Nicht so hitzig, junger Mann!" versetzte er fast drohend, "die Einwilligung des Vaters zum Eheband soll den Kindern heilig und bestimmend sein! Anders hab ich's mein Lebenlang nicht gelernt und gekannt. Du mußt Dich darein fügen. Ich will's, weil es nicht anders sein darf!"

Diese Worte Burkhards brachten auf den jungen Eleven eine eigentümliche Wirkung hervor. Seine große leidenschaftliche Erregung verflog plötzlich wie Schatten vor der Sonne. Denn wie eine Sonne ging in seiner Seele jetzt die tiefinnere Ueberzeugung auf, daß ihn und Rosel nichts in der Welt trennen dürfe, nichts trennen könne. Er war mit einem Male wieder ganz ruhig.

"Vater!" sagte er mit der ihm sonst stets eigenen ernsthaften Art, aber mit eherner Festigkeit, "Du kannst irren, aber selbst wenn Du recht hättest mit den schweren Vorwürfen, welche Du eben meiner toten Mutter in das Grab nachschleudertest — kann ich für ihr Tun und Lassen? Soll mein Lebensglück in Scherben gehen, weil sie das Deinige nicht festhielt, als es ins Wanken kam? Niemals, Vater! Wenn väterliche Befehlsgebung den

Kindern gegenüber so weit über die Grenze menschlich-warmen Verständnisses hinausgeht, dann muß sie Widerstand erregen, muß! Ich sage Dir, nichts wird mich je scheiden können von Deiner Tochter, der meine ganze heiße Liebe, mein Leben, mein ganzes besseres Selbst unwandelbar gehört. Ich bitte Dich nicht länger, weil ich fühle, daß Du doch jede Bitte abweisen würdest, abweisen müßtest nach Deinen Anschauungen. Aber verarge mir darum auch solch strenges Festhalten an den meinigen nicht. Tue was Du willst. Ich muß und werde nur ehrlich nur vor den Augen der Welt den Besitz meiner Braut erringen! Lebe wohl!"

Langsam, hochaufgerichtet verließ Rudolf das Zimmer und, nachdem er seiner in stummen Schmerz verzweifelnden Braut den Inhalt der eben beendeten Unterredung mitgeteilt, das freundliche Försterhäuschen. Entschlossen im Ganzen, aber im Einzelnen doch noch unschlüssig, kehrte er nach seiner Jagdhütte zurück. Schmerz, Liebe und mächtig anschwellende Lebenskraft strömten in seiner Brust durcheinander, ihn einem Wirrsal flüchtig wechselnder Stimmungen unterwerfend. —

Erregt, mit starken Schritten lief Burkhart nach Berners Fortgang wohl noch eine Stunde lang in seiner Stube auf und nieder, das Gesicht dunkel gerötet, unverständliche Worte vor sich hinhurmeln, ein düsteres Glücken in den starrblickenden Augen, das zuweilen in ein unheimliches, fast irres Flackern überging. Endlich stülpte er den Hut auf, warf die Büchse um und verließ das Haus, ohne mit seiner Tochter, der Magd oder dem Jägerburschen noch ein Wort zu wechseln.

Den ganzen Tag über kam Burkhart nicht wieder nach Hause. Er streifte rastlos in der Forst umher. Der beängstigende Gesichtsausdruck des alten Mannes, den erst seine bedeutungsschwere Entdeckung und nun Rudolfs Worte bis in die Seele hinein getroffen, zugleich aber nun noch mehr in seinem Vorsatz befestigt hatten, erfuhr dabei keinerlei Veränderung, höchstens insofern, als das irre Aufklackern in seinen Augen sich öfter und immer länger andauernd zeigte. Rosel geriet daheim durch des Vaters Ausbleiben in so heftige Unruhe, daß sie am Abend nach Dunkelwerden den Jägerburschen zu Berner schickte, um diesen fragen zu lassen, ob er vielleicht den Förster gesehen habe.

Burkhart hatte den Eintritt der Dunkelheit kaum bemerkt, zum mindesten nur Gleichgiltigkeit dagegen empfunden. Der Mond kam bereits hoch, als er sich plötzlich im Gesträuch dicht vor der kleinen Jagdhütte sah, welche seinem Eleven zur Behausung diente. Vor der Hütte befand sich ein winziges Gärtchen und darin eine Laube, in welcher Rudolf abends häufig zu sitzen pflegte.

Als Burkhart des Häuschens ansichtig wurde, sah er Berner eben durch den Garten gehen und in der Laube verschwinden. Bei diesem Anblick schlug der alte Mann sich plötzlich vor die Stirn. Die düstere, innere Glut in seinen Augen wuchs plötzlich zu dem unheimlichen Glanz vollen Wahnsinns an.

"Er will nicht, der Sohn der Mörderin meines Kindes, gut, ich muß dann eben!" murmelte er vor sich hin. Das Doppelgewehr von der Schulter nehmend, schlich er leise nach der Laube hinüber, vor deren Eingang er stehen blieb. Er sah

Rudolf und Friß, seinen eigenen Jägerburschen, eifrig miteinander Sprechend im Innern der Laube sitzen. Wie Friß hierher kam, galt dem Unglücklichen in diesem Augenblick gleich. Ein finsterner Dämon war in Burkhards Brust eingezogen und ließ seinem Geist nur noch die Fähigkeit, die Ausführung eines plötzlich gefaßten furchtbaren Vorsatzes zu berechnen.

Leise machte er die Lattentür der Laube zu und drehte den Schlüssel in dem kleinen Vorlegeschloß um. Dieses Geräusch erst ließ Berner überrascht aufblicken. Zu spät! Burkhart hatte bereits sein Doppelgewehr angelegt und dessen Läuf durch eine Spalte zwischen zwei Türkanten geschoben. Grauen, Entsetzen und zugleich erschütternder Schmerz bemächtigten sich Rudolfs, als er den Mann, welchen er bis heut morgen noch Vater genannt, jetzt in mörderischer Absicht die Todeswaffe gegen sich erheben sah. Drohend, dunkel starrten die beiden Mündungen ihn an. Er wollte den Förster anrufen, da trachte aber bereits der erste Schuß. Das Projektil fuhr an Rudolfs Kopf vorüber, doch schon traf Burkhart Anstalten, auch den zweiten Lauf abzuschicken. Rudolf sah an den Augen des alten Mannes, daß Wahnsinn dessen Seele umnachtet hatte, sah, daß es ihm auch mit dem zweiten Schuß furchtbarer, tödlicher Ernst war — und da quoll heiß und übermächtig mit einem Male die Luft zum Leben in seiner jungen Brust auf, ihn alles andere vergessen lassend. Mit einer schnellen Bewegung riß er seine eigene Flinte aus der Ecke der Laube und schloß, um mit dem Leben des Mannes, der ihn morden wollte, sein eigenes Leben zu erkaufen. Tot, mit durchbohrtem Herzen brach Burkhart draußen nieder.

"Rosel!" röchelte er, "Mörderin und — Mörder — Dein — — —"

Die Seele des finsternen Mannes, die von der Erinnerung an ihr frühzerstörtes Glück umbüfferte Seele, nahm scheidend die letzten Worte mit hinauf in jene unergründlichen Höhen.

Drin in der Laube aber klirrte ein Gewehr zu Boden.

"Vorbei! Blutig-lächerliche Farce des Daseins! Ich habe mein Leben gerettet, um zu erkennen, daß nun doch alles aus ist! Ha, ha, ha! Es gab dennoch etwas, das Rosel und mich trennen konnte trotz unsrer heißen Liebe! Das scheidende Licht hat mich betrogen. Er kehrt nun doch nicht wieder in die Grenzen meines armselig dunkel gewordenen Lebens zurück. Rosel, nun behält Dein Vater recht. Du darfst, Du kannst nimmermehr mein werden und Deines Vaters Blut klebt jetzt an meinen Händen!"

Aufföhnend schlug Rudolf nach diesen Klagenworten die Hände vor das Gesicht und schluchzte herzerschütternd vor sich hin, während der Jägerbursche noch immer leichenblau in einer Ecke der Laube lehnte. — — —

Das Gericht sprach Rudolf Berner auf das Zeugnis des Jägerburschen und dessen Schilderung des erschütternden Vorganges hin frei von der Anklage des Todschlages, denn man erkannte an, daß Rudolf nur dem Gebot der dringendsten Notwehr gefolgt war. In der Nacht darauf hatte er mit Rosel eine letzte Zusammenkunft unter dem Rankengang. Kein Wort kam dabei von beider Lippen. Stumm drückten sie sich die Hand und verstanden sich und ihr herbes Schicksal. Rosel blieb ein blühendes Leben zu betrauern, Rudolf blieb die spurlose Ferne. —



**Hauswirtschaftliches**

**Sagosuppe.** Ostindischen, sorgfältig gereinigten Sago läßt man in guter Bouillon so lange kochen, bis er hell, durchsichtig und nicht mehr hart ist. Am besten schmeckt der Sago in brauner Jus, zu der man ihn aber nicht eher giebt, als bis man ihn mit Wasser ganz hat ausquellen lassen. — Der Kartoffel-Sago, dessen man sich jetzt am häufigsten bedient, wird nur einige Male recht rein durchgewaschen, mit Wasser und einem Stückchen Butter ausgequollen und so zur Bouillon getan. Auf ein Liter Suppe rechnet man nur 30 bis 60 Gramm Sago.

**Verlorene Eier.** Man läßt in einer Kasserolle eine Handbreit hoch Wasser mit etwas Salz und Essig kochen, schlägt dann Eier, welche frisch gelegt sein müssen, eins nach dem andern hinein, so daß sie nebeneinander zu liegen kommen, und läßt sie darin in etwa 2—3 Minuten pflaumenweich werden, worauf man sie mit einem Schaumlöffel geschwind herausnimmt und in kaltes Wasser legt, mit welchem man sie kurz vor ihrem Gebrauch an eine heiße Stelle setzt und da warm werden läßt. Man kann auch die Eier vor dem Herausnehmen mit ein wenig Essig schrecken, was sehr angenehm schmeckt. Alte Eier geraten sehr selten, da das Weiße auseinandergeht.

**Kammelfleisch mit Kapern.** Nachdem das Fleisch in Stücke gehauen, wird es gewaschen; dann läßt man Butter in einer Kasserolle schmelzen, legt das Fleisch hinein, tut Muskatblumen, einige Nelken, 2—3 Zwiebeln, 2 Lorbeerblätter dazu, deckt es zu und läßt es langsam kochen, sehr öfter nach, damit es nicht anbrenne, und gießt, wenn die Tunke einkocht, öfter ein wenig kochendes Wasser nach. Wenn es fast gar ist, giebt man Zitronenscheiben und etwas Schale, Kapern, feingehackte Sardellen und einen Löffel Wein dazu, womit man es gar schmoren läßt. Falls die Tunke zu dünn ist, kann man sie durch ein wenig mit Butter abgeschwitztes Mehl verdicken.

**Gesundheitspflege.**

Fisch ist ohne Zweifel eine gesunde Nahrung, aber der weitverbreitete Glaube, daß reichlicher Fischgenuß auf das menschliche Gehirn und die Denkfähigkeit einen höchst wohlthätigen Einfluß ausübe, ist nicht mehr als eine Fabel. Aus dem Umstand, daß viele Fische ein phosphorisches Leuchten zeigen, will man geschlossen haben, daß ihr Fleisch einen starken Phosphorgehalt besitze; indes zeigt die chemische Analyse, daß Fische weniger Phosphor enthalten als das Fleisch der meisten Säugetiere. Die „allgemein“ geglaubte Ansicht ist demnach nur eine Täuschung.

**Die Zwiebel als Arzneipflanze.** Gegen das Ausfallen der Kopfschale ist Zwiebelsaft ein altbewährtes Mittel; schon seit alten Zeiten wendet es der Orientale an; Griechen und Römer kannten bereits dies Mittel. Das Verfahren ist sehr einfach. Man reibe mit einer durchschnittenen Zwiebel die kahlen Stellen des Kopfes ein. Franzbranntwein mit Klettenwurzelabsud und Zwiebelsaft hilft in den meisten Fällen. Ebenso kann man Zwiebelsaft, mit gutem, reinem Essig vermischt, gegen Nasenbluten anwenden. Bei Bienen- und Insektenstichen ist Zwiebelsaft ein vorzügliches und schnell wirkendes Mittel.

**Junge Mütter** sind häufig sehr besorgt, besonders wenn sie das erstgeborene Kindlein zu pflegen haben, wenn dasselbe im Alter von 5 bis 6 Monaten noch eine „unsichere Haltung“ zeigt. Die Rücken-

und Nackenmuskeln des Kindes sind in diesem zarten Alter noch zu schwach entwickelt, um Kumpf und Kopf tragen zu können. Der Kopf balanciert auf der Wirbelsäule und wird durch die Nackenmuskeln in der üblichen Stellung gehalten. Sind nun die Leisten zu schwach, so folgt der Kopf dem Gesetz der Schwere und sinkt nach vorn, also auf die Brust herab. Es kann sich hierbei nur darum handeln, das Kind so wenig wie möglich Sitzübungen machen zu lassen.

**Mittel gegen Wundgehen.** Ein vorzügliches Mittel gegen das Wundgehen ist der Salicylsäure-

**Der Ursprung des Fächers.** Der Schriftsteller Germain Bapst weiß hierüber folgendes zu erzählen: Unter der Regierung des japanesischen Kaisers Tan-Qui (670) sah ein Arbeiter von Tamba den Fledermäusen zu, die ihre Flügel ausbreiteten und wieder schlossen. Daraufhin verfertigte er aus Stoffabfällen ein kleines Instrument, das die Bewegungen der erwähnten Tiere nachahmte. Wenige Jahre später war der Fächer bereits eine gefährliche Waffe in der Hand der schönen Japanesinnen.

**Sie ist mit Japs!** Hans von Coburg, ein Magister der hohen Schule zu Erfurt, hatte im Keller ein ausgezeichnetes Faß edlen Weines, an welchem er die Zapfen abhauen ließ, damit ihm niemand darüber gehen möchte. Oben an das Faß schrieb er: „Sie ist mit Japs!“ Die Schüler aber, als sie das gewahr wurden, schlichen sich in den Keller und zapften das Faß an dem hinteren Boden an, schrieben an das Faß: „Die ist Japs!“ und tranken es nach und nach aus. Als nun der Weine Versuch seiner Freunde bekam, schickte er den Knecht zum Keller, Wein zu holen. Aber der Knecht versuchte sich umsonst an dem leeren Faß, und als der Herr nun selbst zum Faße ging und es genauer in Augenschein nahm, fand er den Zapfen mit der Schrift, die anzeigt, wo man an dem Faß den Wein lassen sollte.

**Der Graumansche Münzfuß,** auch der brandenburgische oder der preussische Kurantfuß, wurde in den preussischen Staaten im Jahre 1750 eingeführt und 1764 nach dem Krieg von neuem als Münzfuß von 1764 ins Leben gerufen. Er münzte die Mark fein zu 14 Reichsthalern oder zu 20 Reichsgulden aus. Er hat seinen Namen von Johann Philipp Graumann, der früher in braunschweigischen Diensten stand, im Jahre 1750 von Friedrich II. zum Geheimen Finanz- und Domänenrat und zum Chef des preussischen Münzwesens ernannt wurde. Graumann starb im Jahre 1762.

**Eine eigentümliche Gatte.** Sobald die Tochter einer russischen Familie verheiratet ist, darf ihre Mutter niemals mehr ein Wort an den Schwiegerjohn richten, sei es im guten oder im bösen, sei es schwerwiegend oder gleichgiltig. Die armen Schwiegermütter!

**Humor.**

**Vorschlag.** Heiratsvermittler: „Jetzt, nachdem ich Ihnen eine Frau besorgt habe, wollen Sie die Provision nicht zahlen?“ Kunde: „Wenn Sie sie zurücknehmen, zahle ich Ihnen das Doppelte.“

**Die Hauptsache.** A.: „Was war denn die erste Arbeit von Deiner jungen Frau?“ B.: „Aufs Modemagazin hat sie sich abonniert.“

**Ein Gedenktag.** Vater (zu seinem Sohn, der während der Universitätsferien in die Heimat zurückgekehrt ist): „Sag mal, Alfred, hast Du oft nach Haus gedacht?“ Alfred: „O gewiß, alle Ersten.“

**Guter Anfang.** Bewerber: „Fräulein Ilse, wollen Sie die Meinige werden?“ Ilse: „Kämpfen Sie mit Mama!“

**Modern.** Weintrinker (bei einer Flasche Wein sitzend): „Das Weineckel kommt mir so eigentümlich vor, am End' ist es gar echt!“

**Der erste Hochversuch.** „Du glaubst gar nicht, liebes Männchen, welche Qual ich mit dem Pudding gehabt habe.“ Er: „Und ich erst!“

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Gesetz v. 11./VI. 70. Verantwortlicher Redacteur H. Ibring. Druck und Verlag von Ibring & Fahrenholz, Berlin S. 42, Pringensstraße 63.



Sie: „Liebster Arthur, als Du vorhin vom Baume herab fielst, stutete mir das Herz.“  
Er: „— Und mir die Nase.“

talg. Denselben stellt man her, indem man 2 Teile Salicylsäure in 5 Teilen Benzoeintur löst und der Lösung 100 Teile Hammeltalg, welche vorher mit 5 Teilen Benzoeharz verrieben wurden, zusetzt. Das Ganze wird tüchtig umgerührt und in Dosen gefüllt.

**Vermischtes.**

**Der Pressdienst beim Sultan.** Nach der „Revue hebdomadaire“ ist der Sultan der Mann, der am besten informiert ist über alles, was seine Person betrifft. Jeder Sag, in dem sein Name ausgesprochen wird, sei es in gutem oder schlechtem Sinn, wird für ihn übersetzt. Sein Pressdienst ist höchst merkwürdig. Außer dem Abonnement bei den Agenturen, besitzt er in jeder Hauptstadt besondere Agenten, Türken oder andere Personen, die ihm Ausschnitte aus Zeitungen schicken. Von jedem Ausschnitt erhält er mehrere Exemplare und jeden Artikel vertraut er zehn, fünfzehn und zwanzig Uebersetzern an. Wehe dem, der den Wortlaut nicht genau übersetzt hat! Schließlich, wenn sein Mißtrauen noch nicht beruhigt ist, wendet er sich gelegentlich an einen sprachkundigen Pascha: „Lesen Sie mir diesen Artikel vor, ich glaube, man hat ihn nicht verstanden.“ Und der tut das getreulich, wird er doch gut dafür bezahlt, um alles zu tun, was man von ihm verlangt. Wenn das Buch oder der Artikel zu viel Aufsehen gemacht hat, läßt er es übersetzen, aber auf seine Art, das heißt die bössartigste Kritik wird die hochstrabende und triumphierendste Huldigung.